

AB

150984

170





August Buchners
kurzer

Weg = Weise

zur

Deutschen Lichtkunst

Aus ezlichen geschriebenen
emplarien ergänzt / mit ein
Register vermehret / und auff e
fältiges Ansuchen der Studierenden
Jugend tzo zum ersten mahl her-
vorgegeben
durch

M. Georg Gözen / Ra-
gefr. Poeten / der Philos. Fac
zu Jehn Adjunctum.

~~~~~~~~~  
J E H N A

Bei Georg Sengenwalden /  
Im Jahr Christi

1 6 6 3

DOM-  
GYMNASIUM  
ZU  
MÜRSTEDT





denen Wohlgebohrnen  
Herren!

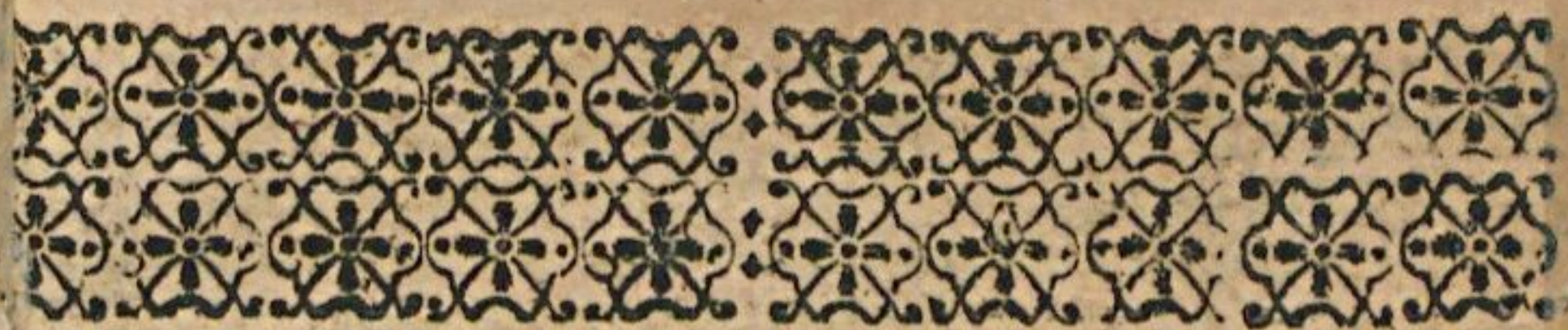


AB 150984

2 1913,







Herrn

n Georg Sieg-

fried Kornfeilen/

von Weinfeldern/ Herrn uff

Wümbler/ Grub/ Erpers-

bach/ u. a. m.

A 3

Herrn





Herrn  
**Georg Wilhelm**  
von Werthern/  
Römisch. Kaiserl. Majestät/  
und des Heil. Reichs Erbkan-  
nerthür-Hütern / uff der Herr-  
schafft Wieh und Neu-  
mark/a. a. m.





Glück/Heil/und alles er=  
spriesliche Wohlergehen.

**A**ß ich mich/  
Wolgebohrne  
Herren/alhier  
entblöde/Dero

Ruhmstrahlende / der  
unverwellichen Ewig=  
keit längst geheiligte Nah=  
men gegenwärtigem für=  
zen Wercklein vorzupflan=  
zen/wird von nicht weni=  
a 4 gen



gen dahin gedeutet wer-  
 den / als geschehe es / nicht  
 so wol dem uhr alten löb-  
 lichen Gebrauch / als heut  
 einreißendē schändlichem  
 Mißbrauch übliche Folge  
 zu leisten. Allein es befrei-  
 mich vor solcher Aufla-  
 ge nicht nur mein Gewis-  
 sen / sondern darf mich  
 auch zum höchsten erfreu-  
 en / daß ich hiermit uner-  
 schrocken mich beziehen  
 kan auf denjenigen / wel-  
 cher



cher allein alle der Sterv-  
 lichen Gedanken von fer-  
 ne siehet und prüfet / und  
 mag mit demselben bezei-  
 gen / daß mit dieser gerin-  
 gen Zuschrift auf nichts  
 anders abgezielet wer-  
 de / als auff folgende Stük-  
 ke : Ein mahl zwar / damit  
 ich geringsten Ortes nicht  
 unbezigtet lasse / wie hoch  
 Sie beiderseits dasjenige /  
 was der zur Erden ge-  
 büßte Pöbel zuverwer-  
 fe n



fen / fast wie geschworen /  
nehmlich die Ausübung  
unserer schönen Mutter-  
sprache / zu schätzen pflie-  
gen / und mit was Lust /  
Eifer / und unsterblichem  
Kuhm Sie selbige zeit  
hero verbracht. Wolte  
ich / wie ohne einzige Ar-  
beit geschehen könnte / die-  
ser od' jetter Gelegenheit /  
bei welcher Sie sich theils  
in gebundener / theils in  
ungebundener Rede her-  
aus



aus gelassen / hier nah=  
 mentlich erwähnen / wü=  
 de ich (als der ich der ho=  
 hen Ehre genossen mich in  
 solchen übungen oft ne=  
 ben ihne zu ergötzen / bei  
 Fremden mich des Ver=  
 dachts einiger Ruhmre=  
 digkeit nicht entbrechen:  
 bei ihne selbst aber in Arg=  
 wohn der Schmeichelei/  
 welche ich doch nicht mehr  
 als Gift-vermischte Gal=  
 len liebe / einfallen. Das



öffentliche Geschrei / wel-  
 ches dieses am hellen Ta-  
 ge austrägt / mag alhier  
 meine Stelle verwalten.  
 Dann so kan ich auch die  
 hocherwünschte Zunei-  
 gung / welche ich nun ezzi-  
 che Zeit hero von Densel-  
 ben mit Freudē genossen /  
 wie nichts minder die ho-  
 hen Wolthaten / womit  
 Sie mich / über alles ver-  
 muthen / schweige dann  
 verdienē / überschüttet / so  
 ganz



ganz mit schweigen bei  
 mir nicht veralten lassen.  
 Muß ich nun gleich so un-  
 glückselig sein / daß ich  
 nichts sehe oder hoffen  
 darf / wodurch ich ihrer  
 hohen Gewogenheit und  
 Ruhmwürdigsten Mil-  
 digkeit möchte würdig  
 gemacht werden. So wil  
 ich doch hoffen / daß dieses  
 zwar geringe Merkmahl  
 eines ewig verpflichteten  
 Dienstbegierigē Gemüh-  
 thes



thes / dennoch bei ihnen  
 meinen Nahmen aus der  
 Rolle der treu = verarm =  
 ten auslöschten / und vor  
 allem Undanke Versiche =  
 rung thun werde.

Bitte nur dieses in un =  
 tergebener Diestfertigkeit /  
 Sie wollen hochgeneigt  
 geruhen / diß mein grosses  
 Erkühnen in bishero ge =  
 pflogener / mir höchst =  
 rühmlichen Bewogenheit  
 auf und an zunehmen / dz  
 Werk =



Werklein wo nicht um  
 der Hand willen / die es  
 zu ihren Füßen niederle-  
 get / doch um des unsterb-  
 lichen Urhebers willen  
 zu belieben / und hinfür-  
 der / wo uns die Schif-  
 fung in unterschiedene  
 Orte zerstreuen möchte //  
 im besten zu gedenken

Ihres

treuen / achorsamen  
 D.

Geschrieben in  
 J. hn den 11.  
 Maij in Jahr  
 Christi 1653.

M. G. Gözens.





## Geehrter Leseer!

Nach dem des Durchläuch-  
t Buchners/höchst seel. An-  
denkens/Wegweiser zur Deut-  
schen Poesi./Zeit hero von der  
studirenden Jugend so gar eife-  
rig gesucht / un̄ hin und wieder  
aber offtmals (wie in solchen  
Fällen zu geschēhen pflegt) sehr  
falsch abgeschrieben worden  
hat endlich der Hr. Verleger ge-  
dacht / dero Verlangen besseres  
Genügen zu thun. Und als  
ihm ein Exemplar / so vor dem  
höchstseel. Urhebers Hand-  
schrift



## An dem Leseer.

schrift glaublich gehalten worden/zukommen / solches zu durchsehen und nothwendige Einrichtung zu thun / meiner Benigkeit auffgetragen. Welches ich umb desto mehr / weil mir das oftmahlige Nachfragen und sehnliche Verlangen der Liebhaber solcher Kunst nicht unbewust gewesen / williger auf mich genommen / und was möglich darbei gewesen / mit Gegenhaltung ezzlicher geschriebenen Exemplarien / gethan. Verhalte aber nicht / daß / angewendtes alles Fleisses / mich dennoch die verwirrete Handschrift zu weilen dahin gebracht / daß ich ein  
und



## An dem Leeser.

und anderes nicht vollkômlich  
verstehen mögen: iedoch habe  
ich allezeit lieber die ausdrück-  
lichen Worte des höchstseel.  
Buchners/ob wohl der Verstand  
nicht iedes mahl ganz/behalten  
wollen/als einziges/auch in der  
Rechtschreibung nur/zu ändern  
sich erkühnen mögen. Es wird  
hieraus der Gemeinen = Nutz  
liebende Leeser / die rühmliche  
Willfährigkeit des Herrn Ver-  
legers schliessen/ un̄ dem höchst-  
seel. Urheber / dessen übrige  
Schriftē wir höchlich am Lich-  
te zu sehen wünschen / auch in  
der Erden danken. E. L. W.

Ein



(I)



## Eingang.

POEMA EST LOQVENS  
PICTURA:  
PICTURA EST TACITUM  
POEMA.



N dem ich mir ge-  
fallen lassen / von der  
Teutschen Poeterey  
etwas auffzusehen /  
ist meine Meinung  
nicht ein ausführli-  
ches und allerdings  
vollkommenes Werck anzustellen / da  
alles was einem Poeten je zuwissen  
von nöthen genau / gründlich und zur  
gnüge erörtert / dargethan und erklä-  
ret würde / sondern gleich einem Weg-  
weiser die Hand zu bieten / und nur  
in etwas Anleitung zu geben / welcher  
gestalt

U

gestalt



Gestalt dahin gelangen / daß man  
 der Gelegenheit nach einem guten  
 Freund zu dienst und gefallen / oder ih-  
 me selbst auch zur ehrlichen Lust / mit  
 nachgelassenen Ergößlichkeit etwas  
 leidliches ohne sondere Fehler in un-  
 serer Muttersprach aufsetzen und zu  
 Werck richten könne. Übergehen  
 demnach hier wesentlich was von dem  
 Ursprung und Erfindung der Poesi /  
 von ihrer Beschaffenheit und was  
 demselben ferner anhängig weitläuff-  
 tig vorgebracht werden könnte / theils  
 unserer Benigkeit halben / theils daß  
 hierzu mehr Zeit un Fleißes erfordert  
 wird / als wir zwar vor dismahl an-  
 wenden können / Es haben auch über  
 dieses nicht allein die alten / Plato, A-  
 ristoteles, Horatius und andere hier  
 von guten Bericht und nützliche Leh-  
 ren uns hinterlassen / die bey ihnen zu  
 suchen sind / sondern bey unsern Zei-  
 ten auch viel Gelehrte / und treffliche  
 Männer von dieser Kunst ausführ-  
 lich



lich geschrieben/ bevorab Julius Cæsar Scaliger, dessen Bücher von der Poeterey niemand ohne grosse verwunderung des unvergleichlichen ingenii scharffen Urtheils/ und vielfältigen Kunst die darinnen herfür leuchtet/ lesen mag/ un̄ halte ich dafür daß darbey ferner wenig gethan werden könne/ man wolle dann leicht- und schlechte Sachen/ die nicht viel auff sich haben / und ohne sonderbahre Müh von einem jedern der nicht ganz duktig/ und unerfahren abgesehen werden könne / hinzusetzen / dann daß etwas richtiges und vollkommenes in dieser Arth Lehrverfassungen heraus kommen sollte / glaub ich so wenig / als ich dafür halte/ daß nicht leicht die Natur einen fähigen Kopf und trefflichen Geist herfürbringen werde / weils scheint/ sie an den Männern versuchen wollen/ wie weit sich des Menschen Kräfte und Verstand erstrecken könnte. Darum

A 2

so



so iemand von denen Sachen/die wir  
 hier übergehen/und viel mehr diese edle  
 Wissenschaft ins gemein als unse-  
 re Teutsche Poeteren insonderheit be-  
 treffend satzsam berichtet und gründ-  
 lich unterwiesen sein wolte / der wird  
 gewiß sein bestes befördern / im fall er  
 ihme dieses Helden(wie wir ihn billich  
 nennen) Bücher vö der Poeterend/erem  
 wir ietzt erwähnet / durch fleißiges le-  
 sen und nachsinnen leufftig und wol-  
 bekandt zumachen gelieben läßt.

Unser schlechtes Vornehmen an-  
 langend so wollen wir ohne weiterem  
 Eingang zum Werke schreiten/unß de  
 in satzamer Ordnung mit Hülf und  
 Beystand Gottes / daß wir 1. andeu-  
 ren : woher der Poet seinen Nam-  
 en habe / 2. Worin er würcke  
 3. Wohin er in seinem Thun see-  
 hen soll. 4. Wodurch er zu dem  
 selben gelangen kan. 5. Was er  
 darbey / so viel uns Teuschē an-  
 langt / in acht zunehmen / oder



zu vermeiden habe / 6. Wie mancherley Sorten der Gedichte seind / und was etwan ferner ditzfals zuerinnern von nöthen. Dieses ist die entwerffung unsers ganzen Wercks / weitere Grenzen wollen wir uns nicht setzen / unter dessen aber dem vorgekommenen Lauff gebührender massen zu vollbringen nach Vermögen bestiffen sein.

## Das Erste Cap.

Woher der Poet seinen Namen bekommen.

**A**nfangs hat er seinen Namen vom Vers machen erlangt / dann weil dis Werck der neuen Art halben sehr angenehm war / un künstlicher schiene / als dz ins künstliche etwas bessers / un anmutigers / sonderlich wenn es zu seiner Vollkommenheit vollbracht währe / aus Tagelicht kommen könnte / so wolte



## 6 Das Erste Cap.

te sie ihn auch allen Meistern vorziehen/und mit diesem sonderbaren Nahmen einen Poeten oder (daß ichs so geben mag) einen Macher κατ' ἐξοχῆν, wie die Griechen reden / nennen/ gleich als hette die Natur so bald Versehen gethan/damit nicht etwan diesen Leuten ein solcher Nahm gegeben würde / welcher der Hoheit dieser Kunst / und fast göttlichen Wesen/darzu sie künfftig durch fleissiges nachsinnen / und tägliche Ausübung geschickter Manier (wie denn nicht strax im Anfang etwas vollkommen sein kan/) gebracht werdē sollte/nicht gleichstimmet / und für sie zu wenig / und schlecht were. Dann nach dem sie erst ein Herz gefast / solchem Thun/ ernstlicher nach zuhangen / und daß/ was bisher erfunden/iemehr un̄ mehr ausgearbeitet/un̄ verbessert/und nicht allein die Verse gänger / fertiger / und lieblicher gemacht/die zwar gleich als schläfferig einher zogen/un̄ raw/hart/ und



und ungeschlacht waren / sondern den  
wörtern auch / deren sie sich gebrach-  
ten / ein besser Ansehen zur Anmuth ge-  
geben / und also dieser Rede auff ganz  
andere und prächtigere Art / als ihre  
Vorfahren gepflogen / und ins gemein  
geschehen / angestellet / daß / da andere  
die Sachē nur bloß un̄ einfältig erzeh-  
leten / sie alles mit bunten un̄ glatz-  
ten Worten gleich als lebendigen  
Farben artig heraus strichen / und  
fast schöner / als sie für sich selbst wa-  
ren / für Augen gestellet haben / wiewohl  
sie hieran noch nicht begnügen / son-  
dern / ferner gangen sein und sich er-  
kühnet / allerley Fabeln / und erdichte-  
tes wesen mit einzumengen / theils lust  
halben / theils unter denselben die war-  
heit zu verstecken / die sie bisher ohne  
alle verblümmung klar und deutlich ie-  
derman zuerkennen vorgetragen ha-  
ben / Denn / weil sie sahen daß viel da-  
für einen Ekel haben wolten / darne-  
ben auch reifflich erwogen / daß der



Mensch ein fürwitzig un̄ kütz-  
 liches Thier / gerne was neues  
 höret und offters in dem / was der  
 Wahrheit nahkommt / sich mehr belu-  
 stiget / als was die Wahrheit selbst ist /  
 weil diese gemein / und für sich enstehet /  
 jenes aber durch Kunst und Fleiß  
 zu wege bracht wird / auch selzam ist /  
 Massen wir ein schönes Gemählde  
 mit mehrer Lust und bewegung / als  
 das Ding selbst / dessen Gemählde es  
 ist / anschauen / als haben sie diesen ar-  
 tigen Griff erfunden / denen Leuten mit  
 einer verdeckten doch anmutigen wei-  
 se beyzubringen / wofür sie sonst einen  
 Abscheu trugen / denē Medicis gleich /  
 welche die Arzneyen / so erwan den Pa-  
 tienten zu wieder sein / vergölden / und  
 von aussen süße zumachen pflegen / da-  
 mit er solche desto lieber annehmen / un̄  
 zu seinem besten gebrauchen könne. Sie  
 haben auch weißlich bedacht / daß alle  
 dasjenige / was versteckt oder verborg-  
 en / herrlicher geschäht un̄ in grösserer  
 Acht



Acht gehalten würde / weil man es suchen und finden müste / dahingegen gemeine Sachen / und die / so jederman offen stehen / wie nütze und gut sie auch an ihnen selbst sein / im Wind geschlagen und von den meinsten vorbeigegangen werden. Quicquid quaeritur, optimum videtur, was man sucht und nicht gemein / scheint das aller beste sein / Sagt Petronius ein schöner Scribent häßlicher Sachen. Damit nun nicht die Lehre der Weißheit und Tugend (dann dieses ist der Poeten ältestes Thun / un̄ vornehmster Zweg / dahin sie ihre Arbeit richten sollen / wie wir in folgenden mit mehrerem andeuten werden) oder vielmehr die Weißheit und Tugenden selbst in Verachtung gerathen / und endlich ganz unter die Banck gesteckt werden möchte / haben die Poeten das bequemste Mittel die Fabeln erachtet / welche etwas dunkeler / als andere schlechte Reden / und doch klarer / als



sonst etwa ein Räsel were/und solcher  
gestalt das Mittel hielte zwischen der  
Wissenschaft un̄ Unwissenheit/  
damit man ihr theils glaubete weil  
sie lieblich/und angenehm / theils aber  
solche in zweiffel zöge / weil sie so  
wunderliche und seltsame Sachen er-  
zehleten/ und also den Menschen alle-  
zeit anhielte / und auff weitere Nach-  
forschung leitet / und führete/ wie der  
anmutige Maximus Tyrius der Plato-  
nischen Secte beygethan in seinem fast  
schönen/und gelehrten discursen/so er  
in Griechischer Sprach geschrieben/  
an einem Orte gar artig hiervon phi-  
losophiret / und seind sie hierinnen so  
weit kommen/ daß endlich die Fabel  
nicht mehr ein Stück ihres  
werck's/ sondern das Werck selbst  
worden / und also ihre gantze Poesie  
auff Fabeln bestanden / dannenhero  
aufförderst die jenigen für Poeten ge-  
halten/die eine Fabel abhandelten/die  
aber solches nicht thaten nur Sän-  
ger



ger und Versmacher geheissen worden / da hatt nun der Poet seinem Nahmen einen genügen gethan / und sich desselben allerding fähig / un würdig gemacht / in dem er nicht allein die in Wahrheit wesende Sachen / fast herrlicher / als sie für sich selbst beschaffen / darstellte / sondern auch die niemals gewesen / gleich als weren sie ihme fürbracht / dahin Plautus gesehen wann er spricht :

Wie der Poet die Tafeln nimbt zur Hand / und suchet das was nirgend ist im Land / und findets auch wers eine Fantasey, macht ers doch daß der Wahrheit ähnlich sey: Dañ ποιητής der bey den Griechen eigentlich genennet wird / der für sich selbst / ohn einiges Mittel etwas schafft / so nie gewesen / Als GOTT der dieses sichtbare Weltgebäu mit allem was in demselben begriffen bloß aus seiner unermesslichen Krafft und Weißheit erbauet hat / darum er auch ποιητής genennet worden.



den / dann selbe Meister / so aus einem andern Wesen etwas herfürbringen / die haben sie *Ἰνπρωχῆς* . wie dieser bey der Nahmen Justinus Martyr aus dem Platone zuörderst gemercket / un̄ aufgezeichnet hat / daraus erscheinet / wie hoch / und herrlich die Poeten anfangs gehalten / ja Gott selbst fast gleich / weil ihnen ein solcher Nahme gegeben / der bisher nur allein der höchsten Majestät zuständig gewesen / wie dan allezeit dafür gehalten worden / daß der Poeten thun mehr von einem Göttlichen trieb / und Einfluß / als Kunst und Geschicklichkeit der Menschen herrührete. Es wohnet Gott in uns / so bald sich der nur reget / brennt unser Geist auch an / und wird mit ihm bewegt / sagt Ovidius , und ist bey dem Platone viel hiervon zu lesen / bevorab im Zone in Phœdriis sagt er / daß der so bey ihm selbst / un̄ seiner mächtig wäre / an der Musen Thüre umsonst anklopfe: Damit er nichts







seind demnach die Poeten anfangs  
nichts anders gewesen als Philoso-  
phi, denn damals erst die Philosophie  
eine besondere Stelle eingenommen/  
als die Poeten auffgehöret/ die Lehren  
von der Weißheit ohne sonderbahre  
verblümmung in ihren Versen klärlich  
dar zustellē / hingegen aber dieselbigen  
unter allerley erdichtetes wesen zu ver-  
stecken angefangen haben. Dann/  
weil es nicht eines jedern Thun war/  
hinter den eigentlichen Verstand sol-  
ches Fabel- Wercks zu gelangen / ha-  
ben sie bißanhero gepflogene Arth zu  
lehren verlassen / und diese / so wohl  
leichtere / als deutlichere Manier so  
in prose und ohne einmischung eini-  
ges Mährleins geschicht / an genomēn.  
Dadurch zwar die Philosophie mehr  
bekand worden / doch endlich darüber  
in verachtung kommen ist / denn / weil  
ein ieder dieselbe verstehen und sich in  
Meinung / als were er gar gelehrt und  
weise / herfür thun wolte / ist man aufs  
disputiren gefallen / der diese / jener ei-  
ne



ne andere Meinung behauptet / und also aus der Weißheit / die zusehender im Wercke bestehet / ein lauterer Ge- zänck / und nichtiges Wort = wechseln gemacht / wenigst aber dahin gesehen und bearbeitet worden / wie ein Er- bar Tugendfames Leben anzu- stellen sey / dannenhero es nothwendig folgen müssen / daß die Philosophie in verachtung gerathen / weil sie so miß- braucht und mehr als zu gemein ge- macht würde. Darumb dann folgen- der Zeit Pythagoras bewogen worden / die Lehren der Weißheit in dunckle Sprüch = wörter zu bringen (welches auch bey den Jüden im Brauch gewesen / wie Philo an einem Ort von dem Elseern erinnert) an- dere aber haben etwan der alten Fas- beln herfür gesucht / oder neue erfon- nen / in welchen sie ihre Sachen / gleich als verhüllet / den Nachkommen zur fleißiger nachsuche hinterlassen / der- gleichen viel bey dem Platone zu lesen ist / der mit gutem fuge zum öfftern ei- nes



nes Poeten Stelle vertreten könnte /  
 wann er seine Sachen in einer gebun-  
 denen Reden hätte vorbringen wollen.  
 Und ist von diesem seinem Gebrauch  
 eine herrliche Art bey dem Synesi-  
 us in der Vorrede über sein Buch von  
 den Träumen. Es ist vor langen Zeiten  
 sagt er / un sonderlich bey dem Plato-  
 ne herbracht unter dem Schein eines  
 schlechten Wercks (Mährlein / Fa-  
 beln / &c.) hohe und wichtige Sachen  
 der Philosophie zuverbergen / damit  
 nicht dasjenige was schwerlich und  
 mit Müh erfunden / aus dem Gedäch-  
 nis der Menschen ausgelöschet / und  
 doch nicht von dem schnöden Pöbel  
 mißbraucht / und verfälscht werden  
 könnte. Hieher gehöret auch des Cebetis  
 $\pi\iota\upsilon\alpha\zeta$ , darinnen er Poetischer weise /  
 doch mit freyen Worten abgebildet /  
 und als in einer gemahlten Tafel  
 (daher auch dieses Buch seinen Nah-  
 men bekommen) fürgestellt wie das  
 Menschliche Leben weislich angefang-  
 gen



gen und vollstreckt werden könnte / und wird daselbst bald im anfang angezeiget / daß dieser Manier etwas durch Gemähldte und Bildnisse zu lehren Pythagoras und Parmenides sich gebraucht haben / deren wir doch dieses Orts weiter nicht melden wollen / wie sonst die ersten Philosophi zum meinsten ihre Gedancken / Mühe und Zeit auff die betrachtung der Natur angewendet / daß jenige Theil aber darinnen von anstellung eines richtigen Lebens gehandelt wird / liegen lassen / unnd nicht sonderlich getrieben / biß Socrates kommen / Hand angeleget / und solches auszuarbeiten angefangen hat. Also ist es auch mit der Poeterey hergangen / Sientemal die aller ältesten Poeten / Musæus, Linus, Orpheus und andere nur von natürlichen Sachen von Ursprung der dinge unnd fortpflanzung derselben / woz es mit den Göttern für eine Gelegenheit habe / wie Sonn und Mond ihren Lauff verrichteten /

und



und was dergleichen mehr geschrie-  
ben haben. Darnach allererst seind  
andere kōmen / die in ihrem schreiben/  
bevorab in den Tragœdien und Co-  
moedien/allerley Händel die bey den  
Menschen vorzugehen pflegen / unter  
Augen gestellet/ daraus zusehen / was  
einem ieden an seinem Ort wohl oder  
übel anstehen möchte. Etliche haben  
beides vermendet/ als die Ethici, wel-  
che/ob sie zwar vornehmlich ihre Ar-  
beit auff die Lehre von guten Sitten/  
Regiment und Hausfachen gerichtet  
haben/die auch zu weilen die *Physici*  
berühret/ wie aus dem Homerus zuse-  
hen ist/der ein Urheber un̄ Vater  
dieses Ordens/ der nicht allein un-  
ter des Agamēnonis, Achillis, Ulys-  
sis und vieler anderer Personen  
vielfältige Exempel allerley  
Tugenden/ und Lastern vorge-  
stellet / Jener zwar daß sie erkläret/  
dieser aber dz sie verhasst / un̄ vermei-  
den werden möchten / sondern auch  
von



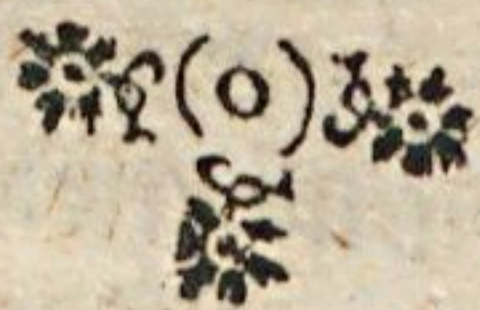
Von den Göttern / von Natur des  
Himmels / von beschaffenheit der See-  
len / nach dem sie abgeleibet / und vielen  
andern dergleichen Sachen meldung /  
und Unterricht gethan hat. So nun  
die Poeterey in Wahrheit eine Phi-  
losophie ist / die Philosophia aber alle  
Göttliche und Menschliche Sachen in  
sich begreiffet / so erscheinet hieraus /  
daß die Poeterey nicht enger einge-  
schränckt / als die Welt und Na-  
tur an ihr selbst / sey / und der Poet  
demnach nicht allein von allerley  
Menschlichen Zändeln / Kriegen /  
Schlachten / Bündnissen / und Fried-  
stiftungē / Hochzeiten / Begräbnissen  
und dergleichen unzähllichen Verrich-  
tungen / so täglich vorlauffen / sondern  
von Gott / un̄ natürlichen Sachen / wie  
die Mahmen haben mögen / mit allem  
Fuge schreiben können / wie dann bey  
den Lateinern ( die Griechen wollen  
wir ist übergehen ) Lucretius von der  
Natur / Manilius vō der Astronomy,  
Macer



Macer von Arzneyē wieder Schlangen  
 und anderer Thiere Bisse (der  
 gleichen Bücher bey den Griechen  
 Nicander uns hinterlassen) Serenus  
 Gammonicus von der Arzney in ge  
 mein/Virgilius vom Ackerbau/Co  
 lumella von bestellung eines Gar  
 ten; Palladius vom propfen / und  
 impfen / Oratius und Nemesianus  
 von Weidewerck / 2c. geschrieben  
 haben / welches alles theils zu dem  
 Hauswesen / theils zu der Poesi gehö  
 rig/ Also hat der gelehrte Italiäner Jo  
 vianus Pontanus/welchem als seinem  
 hochverdienten Præceptor und treu  
 en Rath Alphonsus der Jünger Kö  
 nig zu Arragonien zu unsterblichen  
 Ehren ein metallnen Bildniß in sei  
 nem herrlichen / und von ihm ganz  
 neu erbaueten Schlosse und Lusthau  
 se nahe bey Neapolis setzen lassen / und  
 von den Meteoris, item von dem Ge  
 stirn unterschiedliche Bücher in Ver  
 se übersetzt / wie dan auch der berühm  
 te Poet



te Poet/ Buchananus von den Sphæ-  
ren/ Johan Thusa auch von den him-  
lischen Sachen geschrieben ha-  
ben / Es hat auch Phracastorius von  
der abscheulichen Krankheit der  
Franzosen ein ganz schön und herr-  
lichs Gedichte uns hinterlassen / so le-  
sen wir ein anders des Vidæ von Sei-  
denwürmen/ Augurellum vom Gold-  
machen/ welche Bücher er Leoni dem  
zehenden Römischen Pabst zuge-  
schrieben hat/ und könnten wir derglei-  
chen viel andere/ als den Thuanus der  
von der Salcknerey und Baisen/  
den Pargelius der von der Hirsch-  
Jagt geschrieben / anführen / wenn  
solches die Zeit und unser Für-  
sak leiden wolte / ic.



DAS



## Das 3. Cap.

Vom Ambt und Zweg des  
Poeten.

**W**erwohl nun der Poet / wie  
 angedeutet / von allen Sache  
 so in der Natur un̄ Mensch  
 lichem Leben fürgehen / schreiben / und  
 handeln kan / so ist doch nicht von  
 nöthen / dz er alles nach dialecti  
 scher Arth genau zerlegen / ab  
 theilē / unterscheiden / un̄ durch scharff  
 sinnige Schluss-Reden / als ein Philo  
 sophus, erörtern wolle / sondern es ist  
 genug / daß er selbiges abbilde  
 und darstelle / als es sein eusser  
 lich Wesen / un̄ der Augenschein  
 mit sich bringet / denn ein anders  
 ist schaffen / ein anders erkundig  
 gen. Schaffen ist etwas wessentlich  
 machen / erkundigen ist dessen Natur /  
 Ursach / und Eigenschafften erforsche  
 jenes bestehet auff ein Thun und wir  
 cken



cken/dieses auff fleißiges nachsinnen/  
und betrachten; Jenes gehet vor/und  
dieses folget nach/dann ehe etwas ist/  
kan es in keine Betrachtung gezogen  
werden / des Schaffens endschafft ist  
die Vorstellung des Wercks in anse-  
hung des Nutzens / und des erkundig-  
gens/die Wissenschaft der Wahrheit  
halben. So nun der Poet vom  
Schaffen/oder machen seinen Nah-  
men hat / und aber dieses nichts an-  
ders ist/ als entweder ein neuerfunde-  
nes oder nach einem andern gefertig-  
tes Werck in Liecht bringen / so ist ge-  
nug/das der Poet sein Thun darstel-  
le/was es entweder ist / sein soll oder  
mag/ das übrige aber andern befehle.  
Gleich einem Mahler / der seinem  
Ampt genug gethan / wann er  
etwas so abgebildet / das mans  
erkennen kan / was es sey / Ob  
gleich die innerlichen Beschaf-  
fenheiten und sein ganzes Wes-  
sen nicht angedeutet ist. Dann  
der



der Poet nicht auff eine vollkommene  
 Wissenschaft / wie der Philosophus  
 gehet / sondern nur auff eine äußerli-  
 che Erkändnuß derer Dinge / da-  
 von er ihme zu handeln vorgenommen  
 hat / darumb / wann er von natürli-  
 chen Sachen etwas auffsehen will /  
 lässet er sich kaum weiter aus / als die  
 gemeine Erfahrung sich erstre-  
 cket / Also wenn er von Weltlichen  
 Händeln / und die in der Menschen Le-  
 ben vorlauffen / zu schreiben gesinnet /  
 damit wir daraus / als in einē Spie-  
 gel zu sehen hätten / was etwan in un-  
 serm Leben krum und unrecht / so erz-  
 ehlet er nur den blossen Ver-  
 lauff = nach den Umständen /  
 als sie hergangen seind / hergegen sol-  
 len / oder können in einer sonderbahren  
 Ordnung und Arth / durch welche er  
 von den Geschichtschreibern unter-  
 schieden wird / denen er sonst fast gleich  
 ist / Dann die Historici ebener massen  
 den blossen Verlauff der Geschichte  
 erzäh-



erzehlē/dz andere aber des vernünftige  
Lesers urtheilen un̄ nachsinen anheim  
stellen. Lehren also beyde/was zu thun  
oder zu lassen sey/nicht zwar durch ge-  
biete und verbieten/oder durch scharff-  
sinnige Schluss-Reden (welches beedes  
unangenehm/weil ihm niemand gern  
vorschreiben läst/und auch dem mein-  
sten theil zu wieder ist w̄ schwer / und  
nicht wohl ohne Mühe gefasset wer-  
den kan) sondern durch allerley Exem-  
pel und Fabeln / welches die aller an-  
muthigste Arth zu lehren ist / und bey  
denselben / die sonst nicht so gar erfah-  
ren/ zum meinsten verfänget/in dem  
sie hierdurch ohn allen Zwang / und  
mit einer sondern Lust fast spielend zur  
Tugend/und deme was gut / und nütz-  
lich ist / angeführet werden. Dann  
weil der Mensch von Natur bez-  
gierig/der gleichen Sachen zu hören/  
und zu lesen / wie an den Kindern  
zusehen/ die man mit Mährlein am  
aller süglichsten stillen kan / so giebt es  
leicht



leicht



leichtlichen Beyfall/ und nimmet das an / darob er ist belüſtiget worden / es hatt auch Aristoteles auffgemercket/ daß man dasjenige so der Wahrheit ähnlich ist / eher und lieber faſſet / und lernet / als was die Wahrheit selbstenn / und schätzet eben diß die Ursachen sein / warum der Mensch durch Exempel und Fabeln / als der Wahrheit ähnlichen Sachen leichter / als durch die Enthymemata gewoñen / und unterwiesen werden könnte. Ist also zwischen den Poeten und Philosophen eben derjenige Unterschied / der sich unter den Esclepiades und andern Arzten ereuget / denn ob zwar beyderseits dahin gezelet wurde / wie der beschaffte Mensch genesen möchte / so wante doch jener auch Fleiß an / daß er sothane Mittel brauchte / die den Patienten angenehm / und nicht zuwieder wären / damit er nicht etwa einen Stel darob empfinden / und selbst mit höchsten



ster Gefahr seines Lebens zurück setzte/  
damit da andere mit bitterm / und her-  
ben Sachen der Kranckheit begegne-  
ten/hat Esclepiades seinen Patien-  
ten lauter Wein (wie von ihm ge-  
schrieben wird) doch in gewisser maas  
zu trincken geben / und sie also zu recht  
bracht / welche Cur sonder zweiffel  
den meisten also angenehm gewesen/  
das auch offters gefunde und starcke  
Leute desselben sich zu gebrauchen ge-  
wünscht haben / und scheint die Poe-  
terey zu förderst edler und zarter Na-  
tur halben angestellet sein / damit sie  
nicht guter Lehren gänzlich entbehre/  
und derentwegen in ein verderbtes Le-  
ben gerathen müssen / weil sie in allen  
Sachen Lust / und Zierligkeit suchten/  
auch nicht leicht etwas annahmen / in  
welchē solches nicht zu findē wäre / oder  
das Müh und Arbeit kosten wolte / ist  
also des Poeten = Ambt / ein thun  
abbilden und darstellen / wie es  
ist / sein soll oder kan / und dieses



zu dem ende / daß er zugleich be-  
 lustige und lehre / welches eben der  
 Zweck ist / dahin er allzeit zielen sol / daß  
 wann er nur belustigen wolte / wäre er  
 nicht viel besser / als etwan Gauckler /  
 oder kurzweilige Räthe. Lehren aber  
 stehet nunmehr zu förderst den Philo-  
 sophen zu / welche von allen Sachen  
 bessern und gründlichern Bericht  
 thun / doch meistens theils ohne son-  
 derlichen Anmuth / darinn der Poet  
 diesen Zweck nicht trennet / sondern  
 mit allem fleiß zusammen lassen und dar-  
 hin iederzeit bemühet sein soll / daß  
 seine Sachen zugleich lieblich und  
 anmuthig / dann nützlich und erspriech-  
 lich sein mögen / welche sie lesen / dar-  
 umb Euripides, wann er bey dem Ari-  
 stophanes gefragt wird / warum man  
 sich zu förderst ob einem Poeten zu ver-  
 wundern hätte? antwortet: Wann er  
 seinen Mitbürgern und Landsleuten  
 mit einer sonderbahren Geschicklig-  
 keit bey zukommen und sie zu erinnern  
 wüßte!



Vom Ambt und Zweg/2c. 29

wüßte/ wodurch ihr Leben gebessert/ und  
in der Tugend und erbahrem Wandel  
vollkommener gemacht werden könnte.  
Horatius erinnert hievon zwar also:  
Aut prodesse volunt, aut delectare  
Poetae, Aut simul & jucunda & ido-  
nea dicere vitæ. Aber/ wie andere  
Meister/ die ihre Kunst recht gelernt/  
und mit ihrem sonderbahren Ruhm  
zu treiben wissen/ nicht aber Stümp-  
ler/ und Sudler sind/ jederzeit dahin  
sehen/ daß ihr Werck nicht allein saub-  
er und zierlich ausgemacht/ sondern  
auch zu nötigem Brauche bequeme  
und gut sey: Also ist auch der beste und  
vollkömnest Poet zu achtē/ der mit der  
Lieblichkeit und Schöne den Nutz  
(also zu reden) vermählet hat/ Omne  
tulit punctū qui miscuit utile dulci,  
lectorem delectando pariterque do-  
cendo, Horat. Mit recht des dan-  
ckes werth von allen wird ge-  
schätzet/ der Nutz mit Lieblich-  
keit zusammen hat gesetzt/ und

B 3

beides



beides Lehre giebt/und auch zugleich ergetzt. Darumb diejenige/so ehrliche Leute mit Laster=Verseil durchziehen/und aus verderbtem Gemüth ihren guten Namen zu beschmutzen bemühet sein / durchaus nicht für rechtschaffene Poeten zu halten / weil sie dieser herrliche Gaben Gottes missbrauchen/unñ der so schönen Kunst eine so häßlichen Schandflecken anthun. Welcher Schuld sich nicht weniger theilhaftig machen/die nur von Zuhlererey schreiben / und ihre Sachen mit geilem Wesen und schandbahren Worten anfüllen. Dann ob sie zwar mit der angestrichenen Schmincke/ die Gemüther betrügen/und ihnen eine falsche Lust machen / so stärken / sie doch dieselben zugleich in höchsten Schaden/ in dem sie eben die Grunst in ihnen erregen / durch welche sie zu schreiben angereizet / und angetrieben worden seind. Catullus sagt/dz es genug sey / wenn der Poet für sich ein Keusch und



Vom Ambt und Zweg/2c. 31

un̄ erbahres Leben führete/seiner Ver-  
se halben hette er sich nicht zubeküm-  
mern/wenn sie gleich zu weilen etwas  
austräten / und das Ziel der Scham  
überschritten/seine Worte seind diese:  
*Nam castum esse decet pium Poetam.*  
*Ipsum, versiculos nihil necesse est.* Ebe-  
nes Schlages endschuldigt sich *Mar-*  
*tialis*, wann er sagt: *Lasciva est nobis*  
*pagina, vita proba:* Der Vers ist geil  
und voller Zoteren / das Leben rein/  
und aller Mackel frey / 2c. Mit wei-  
chen übereinstimbt/was der gelehrte  
Käyser *Adrianus* von dem *Voconius*  
gesagt: *Lascivus versu, mente pudicus*  
*erat.* Ich glaube aber schwerlich daß  
der wie *Caro* leben könne / der wie *Ca-*  
*tullus* zu schreiben pflegt / und wird  
nicht leichtlich in seinen Schrifften ie-  
mand dulden oder billigen / was er in  
seinem Leben straffbar / und tadelhafft  
achtet. Gewißlich / von was für einem  
Geist wir getrieben werden / so schrei-  
ben wir auch / und ist die Rede ge-



meiniglich ein Mahl und Kenn-  
 zeichen des Gemüchs / welches  
 doch keines weges dahin zu deuten/  
 als wann durchaus einem Poeten von  
 Liebes-Sachen meldung zu thun/nicht  
 zugelassen were/ dann auch diese unter  
 die Menschlichen Händel gehören/  
 und Unterrichts von nöthen haben/  
 sondern / daß man mehr an sich halte/  
 nicht aus den Schranken der Zucht  
 und Erbarkeit springe / und niemand  
 ärgernts gebe / welches allen ehrlie-  
 benden / sonderlich uns Christen/zu  
 meiden stehet. Solte das recht sein  
 sagt *Augustinus* : Wann aus dem  
 Munde / in welchen der Leib Christi  
 eingehet / ein geiles Gedicht oder der-  
 gleichen Teuffels Gifft ausgehe ? also  
 eiferte *Chrysostronus* über die unflät-  
 igen Hochzeit Lieder / welche man *fo-*  
*scennina* nennete in der 12. Predigt  
 über 1. Epistel an die Corinthier / 20.  
 Von keuscher zu gelassener Liebe aber  
 hat nicht weniger ein Poet als von  
 andern



andern Tugenden zu schreiben / dan-  
nenher die hl. Patres zu weit gangen/  
und allzustreng verfahrē haben / die in  
ihrer Kirchen-Versammlung durch ein  
decret den Heliodorus dahin dringen  
wollen / daß er sein Bistumb (zu Tricca  
in Thessalien) abtreten / oder sein über-  
die massen artig und anmühtiges Ge-  
dicht von dem Deagenes und Chari-  
clea, gleich als es zu verderb und ver-  
führung der Jugend angesehen / in  
ihrem beysein verbrennen solte. Damit  
was darinnen ärgerlich und guter  
Zucht nachtheilig sein möchte / kan ich  
nicht sehen / dann nichts darinnen als  
ein vollkommenes Muster einer wä-  
ren / keuschen / treuen / und beständigen  
Liebe / nebē viele andern guten un̄ nütze-  
lichen Sachen uns vorgestellet wird /  
Darum er lieber seine Pfründe fahren  
lassen / als die Nachkommen dieses schö-  
nen / und holdreichen Wercks berau-  
ben wolte / weil er doch zu bestimbarer  
Zeit sein Bistumb einem andern



räumen mußte / da er hingegen einen unsterblichen Namen von dieser seiner Schrift zugewarten hätte / welchem ein auffgeweckt und edles Gemüth allzeit zuförderst nachstreibet / und des andern nicht sonderlich achtet.

Haben also die jenigen eine rechtmässige Ursache die Poeterey zu verwerffen. Als wäre sie schädlich / in teinmal in der Poeten Schrifften viel Bulerische Sachen gefunden werden / dann solches nicht allein der Kunst an sich selbst / sondern der Unarth die sich derselben nicht recht zu gebrauchen weiß / zu zu messen ist / massen denn nichts so edel und gut / daß es nicht mißbraucht werden könne. Wie nun die Medicin niemand daruñ verdammet / dz ezliche ärzte gesunde werde / welche ihren Patienten Giff / und also Tod für Leben geben / also kan auch deswegen die Poeterey nicht unredlich gemacht und verworffen werden / wann



wann etliche Poeten ihre Leser auf  
Wollust un̄ sippiges Leben ver-  
leiten/ davon sie dieselben abhalten  
soltten: zu wünschen were es / daß alle  
Poeten solches in acht nähmen / ihren  
Begierden den Zaum inne hielten/  
und dahin bedacht wären / wie sie die  
Gemüther auf Zucht un̄ Tugend wie-  
sen/dann ob sie schon von ihrem Ruh-  
len nicht allzeit so heßlich un̄ unver-  
schäm̄t reden / daß ein züchti-  
ger Geist dafür einen Abscheu  
tragen müssen/so werden doch die  
Gemüther hierdurch weich/  
zart/ und weibisch gemacht/ o-  
der so sie es allbereit sind/desto mehr  
darinnen verstärck̄et/daß sie sich her-  
nach nicht leicht auff den Weg männ-  
licher Tugend leiten lassen / sondern  
bleiben zurück und ersticken gleichsam  
in ihrer Eitelkeit / und nichtigem Lü-  
sten/wenn man es aber nicht ändern  
kan/daß offters die Poeten zu weit ge-  
hen/müssen wir uns desto besser in acht



nehmen wenn wir deroselben Schrif-  
ten lesen / und dergleichen gefährlich-  
en Darter und Klippen vernünftis  
meiden und wie Plutarchus davou  
absonderlich erinnert / vorbey segeln.

## Das 4. Cap.

### Von den Reim = Gedichten und deren Arten.

**S**o viel vor dißmahl von den  
Poeten: nunmehr von ihrem  
Wercke / wie dasselbe verfer-  
tigt werden solle. Es wird füglich ein  
Reimgedichte genennet / zum Unter-  
schied anderer die nicht in Reimen  
sondern in freyer Rede abgefasset  
seind. Die Griechen und Lateiner nen-  
nen Poema oder Poesis wiewol die-  
ses Wort eigentlich von der Bewe-  
gung des Gemüths ein Gedichte zu  
nennen / die Kunst aber solches zu  
verfertigen wird Poetica genent. Ist  
also



Von den Reimgedichtē / 20. 37

also das Gedichte einem Gebäu-  
de un̄ Hause so nun da stehet / die Poe-  
si dem Bau desselben / der Poet dem  
Werckmeister / und die Poetica  
dessen Wissenschaft gleich. Es  
seind aber die Reimgedichte unter-  
schiedener Arten / denn etliche bestehen  
auff einer blossen erzählung des Poe-  
ten / und wird keine andere Person mit  
angeführet / die etwz redet / wie des Lu-  
cretius Poesi ist / und werden ἐπει-  
γελτικά genennet von dem verkündi-  
gen oder erzählen. Etliche aber wer-  
den also geordnet / daß der Poet für sei-  
ne Person nichts darbey thut / und al-  
les durch angeführte Personen ver-  
richtet / die man *Dramatica* nennet /  
weil in denselben die Sache so vorge-  
steilet wird / als würde sie gehandelt  
und verrichtet / nicht aber erzählt / un̄  
gemeldet. Hieher gehöre alle Comœdi-  
en und Tragœdien / und was sonst in  
form eines Gesprächs verfertigt wird /  
als Hirtenlieder / Satyren / Epigram-  
mata



*mata*, auch wohl *Lyrische Oden* /  
 wie dann eine bey dem *Horatius* zu fin-  
 den / die dritte des neunnden Buchs /  
 bißweilen geschichts daß diese beide  
 Arten in einem Werke gebraucht  
 und vermischet werden / dahero der-  
 gleichen *Poëmata mixta* geneñet seind /  
 dahin des *Virgilius*, *Homerus*, und an-  
 dere dergleichen Poeten Bücher ge-  
 hören. Es werden auch die Gedichte  
 unterschieden in ansehung der Sach-  
 en selbst / so vorgestellet werden / Also  
 mag man *Theologische* / *Astrono-*  
*mische* / *Natürliche* / und derglei-  
 chen Gedichte so von solchen Sachen  
 handeln / die jentgen aber / so auff das  
 menschliche Leben / und weltliche Hän-  
 del gerichtet seind / seind mancherley  
 Arten / Die erste ist die *Heroische*  
*Poesi* darinnen grosser Herrn Ge-  
 schlechte / Leben / Thaten / und Ver-  
 dienst gerühmet und erzählet werden /  
 dieser folget die *Tragœdia*, welche hef-  
 tige / schreckliche / und grausame Hän-  
 del



Von den Reimgedichtē / 20. 39

del großer Potentaten / un̄ hoher Per-  
sonen vorstellet / welcher die *Comædia*  
gleich als entgegen gesetzt ist / als da  
nichts anders / als solche Sachen / so  
bey dem gemeinen Manne täglich vor-  
gehen und gehandelt werden / Aus die-  
ser ist die *Satyra* entsprungen / welche  
scherzweise / und in lachendem  
Munde von allerley nützlichen Sach-  
en / sonderlich aber / wie der Tugend  
nach zu jagen / die Laster aber zu mei-  
den seind / Unterricht gibet / und höf-  
liche Vermahnung thut. Es seind auch  
Hirtenlieder *Bucolica* oder Schäfe-  
reyen / *hymni* Lobgesänge / Gebets / *Epi-  
thalamia*, Hochzeit / *Epicedia* begräb-  
nis- und andere vielmehr Gedichte /  
davon *Scaliger* in seinem dritten Buch  
weiläuffrig handelt / und wie ein ieg-  
liches angestellt werden könnte / genug-  
same Nachricht giebt. Es machet auch  
endlich die Reimart einen Unterschied  
der Gedichte / welcher doch der gering-  
ste und schlechteste ist / darumb auch

Ari-



Aristoteles in seinem Buche von der Poeterey denselben verworffen / als welcher nur von den gemeinen Leuten in acht genommen würde / die nicht viel mehr von der Poesi / als etwan die Beschaffenheit der Verse verstehen / und also könnten wir Teutschen die Reimgedichte in Iambische und Trochäische vertheilen / dann wir bißanhero mehr Arten Verse nicht haben / wie unten mit mehrern angedeutet werden soll. Hierbey ist nicht zu vergessen / daß etliche in einem ärgern Verstande Lieder und Gesänge genennet werden können / weil diese Gesetze gesetzt. Also dz in einem jeden Gesetze eine richtige und vollkommene Meinung gänzlich begriffen sey / und sie dann anhero zur Music und singen desto bequemer gebraucht werden können.

Das



Das 5. Cap.

Von denen Sachen / darauff  
ein Reimgedichte bestehet / und  
absonderlich von dessen Rede  
arth in gemein.

**E**s bestehet aber ein iega  
liches Reimgedichte auff  
nachfolgenden Dingen 1. Auf  
Erfindung der Sachen / davon zu  
handeln 2. auff Ordnung desselben. 3.  
Auff der Rede / und Worten. 4.  
Auff den Vers und Reimen / dar  
innen es gefast werden soll.

Von dem ersten und andern ha  
ben wir nicht viel Wort zu machen /  
weil (andere zugeschweigen) der Scali  
ger in obgedachtem dritten Buche von  
der Poesi uns hierinnen gnugsam un  
terrichtet. Die übrigen 2. Stück / und  
erstlich die Rede so brauchen sich  
zwar derselbigen auch andere Scriben

ten /



ten / von welchen allen doch der Poet  
 sehr unterschieden ist. Der *Philoso-*  
*phus* ist begnügert / wenn er seine Mei-  
 nung mit verständlichen klaren Wor-  
 ten auffsetzet; der Poet aber / wiewol  
 er nicht weniger dahin zusehen hat /  
 daß seine Rede verständlich sey / so muß  
 er doch über dieses bedacht sein / wie er  
 sie schön / lieblich / ansehnlich / und  
 scheinbar mache / damit er das Ge-  
 müth des Lesers bewege / und eine Lust  
 erwecken möge. Und ob zwar der *Ora-*  
*tor* auff ebenen Schmuck und Pracht  
 der Wort gedencen muß / einem *Hi-*  
*storicus* auch wohl anstehet / wann er  
 sich einer hurtigen und lebhaften Art  
 zu reden gebrauchet / damit er dem Le-  
 ser eine Lust mache / und ihn zur nach-  
 folge rühmlicher Thaten / die er erzäh-  
 let / erwecken / und reizen möchte / denn  
 noch ist beider Rede noch allzeit so be-  
 schaffen / daß sie neben dem Volcke  
 hergehe / und als von menschlicher  
 Zunge fürbracht wäre / dahingegen  
 der



der Poet weit ausstreichet / sich als ein  
Zieler in die höhe schwingt / die ge-  
meine Art zu reden weit hinter ihm  
läßt / alles fühne / bunter / und frölicher  
fest / alles was er fürbringt / neue / un-  
gewöhnnt / gleichsam als mit einer Ma-  
jestät vermischer / und mehr einem  
göttlichen Ausspruch und Oracul, als  
einer Menschenstim gleich scheinet /  
welche hohe sonderbahre Art zu reden  
Der vernünftige *Flaccus* bey einer Poe-  
tischen Schrift so gar nothwendig  
erachtet dz er nicht wenig gezweiffelt /  
ob seine Satyren für *Poemata*, zum we-  
nisten für vollkommene *Poemata* zu  
halten / weil sie ihre Sachen mit so  
schlechten einfältigen Worten für-  
brächten. Doch soll ihm niemand ein-  
bilden / als wenn man dergleichen ho-  
her / und prächtiger Reden allzeit / und  
allenthalben sich gebrauchen / und als  
so stets als in Lüfften gehen  
müsse / dann im Fall es in einer *Co-  
mœdia* geschähe / würde es dem Poe-  
ten



ten für einen groben Fehler / und Un-  
 verstand zugelegt werden. Denn weil  
 der Poet in Darstellung eines  
 Wercks der Natur nachgehen  
 soll / so wil ihm obliegen / einer ieglich-  
 chen Person / die er anführet / ihre  
 gebührende Art zu reden zu zu-  
 eignen. Dañ anders Könige / Für-  
 sten / und sonst fürnehme Leute / anders  
 Bürger / Handwerker / und Bauern /  
 zu reden gewohnet seind / Nun wer-  
 den in den Comoedien keine andere  
 als gemeines Standes Personen / mit  
 schlechte geringe Leute eingeführet  
 darum in alle wege ihnen eine gleich-  
 stimmige / das ist eine gemeine tägliche  
 Rede zugetheilet werden muß / im fall  
 der Poet sein Ambt nicht hindan set-  
 zen / und der Natur gänzlich zu wie-  
 der handeln will / welches gank unge-  
 räumbt ist / wenn man sonst / es sey  
 auch wo es wolle / von geringen un-  
 schlechten Sachen mit hohen  
 prächtigen Worten reden wolte. Keine  
 Kunst



Kunst ist der Poesi so nahe anverwãdt/  
als die Mahlerey/denn sie beide der  
Natur naachhinen / und also etwas  
darstellen zur belustigung anderer Leu-  
te/und was der Mahler mit Far-  
ben thut / Das thut der Poet mit  
Worten/ darum die Mahlerey ei-  
ne stumme Poesi / die Poesie aber  
eine redende Mahlerey von den  
Alten geneñet. Wie nun ein Mah-  
ler über die massen ausgelacht werden  
würde / wann er ein ding mit andern  
Farben als es die Natur angestri-  
chen abbilden/und zum Exempel einen  
blauen Baum/ und einen grünen  
Himmel mahlen wolte: Also würde  
ein Poet nicht weniger zu tabeln wehre  
sein/wañ er eine Sache mit ungleich-  
förmiger Rede aussprache. Derowe-  
gen ihm allzeit oblieget/ mit fleiß zu se-  
hen / worvon er handelt und wes  
Standes Personen er einführe/damit  
er nicht eine Mißgeburch oder Abent-  
heur zum Lieche bringe / wie nun die  
Rede



Rede nach Natur und Beschaffenheit eines ieden dinges beschaffen sein soll/hoch oder niedrig/ansehnlich oder schlecht ist bey den Rethorn zu finden / sonderlich Scaliger in seinem vierdten Buch.

## Das 6. Cap.

Von Zierde und Reinligkeit  
der Worte und Reden.

**F**ür allen dingen hat der Poet Fleiß anzuwenden/ daß seine Rede rein/zierlich/ und ordentlich sey/daß es für zarten empfindlichen/ und verständigen Ohren klinge/für allem/ daß sie der *Grammatic* zustimme / und von der rechten hochteutschen Art zu reden nimmer abschreite / dann das einer wäghen wolte/man hätte sich in dem Teutsch an keine gewisse Regel zubinden/ und nach dem *Priscianus* so genaue nicht zurück



zurichten / sonderlich in den Gedichten /  
 da man der Reime halben oft etwas  
 thun müste / die verbrechen sich gröb-  
 lich an unser Muttersprach / gleich  
 ob dieselbe so ungeraimbt und  
 tölpisch wäre / daß sie in gewisse  
 Regeln nicht Könnte gebracht  
 werden / sie geben auch ihren Unver-  
 stand zusehr an den Tag / und sehen  
 nicht / was einem Verß lieblich / weich /  
 linde / angenehm und stießend mache /  
 damit es desto deutlicher gemacht  
 würde. Was dieses fals hier unsere  
 Meinung sey / wollen wir etliche Ex-  
 empel hier anführen / daraus solcher  
 Mangel erscheine.

## Im 2. Psalm sezt Lobwasser:

Darum ihr König / Fürsten / und  
 ihr Herren / merck solches wohl zu / 2c.  
 er hätte Könige in Plurali und nicht  
 in einzeler Zahl setzen sollen / damit es  
 mit



mit den folgenden Worten zustimme.  
 tre.

### Im 3. Psalm.

Wann ich wiederumb erwach /  
 bekümmert mich kein Sach / etc. Ich  
 spreche die Sache und nicht das o-  
 der kein Sach / ob es schon dem Mei-  
 nen aushilfft.

### Im gemeinen Advents Liede.

Und blüht ein Frucht Weibes  
 Fleisch / etc. solte heißen / eine Frucht  
 Weibes Fleisches / dann Fleisch ist  
 der Nominativus oder Nennfall.

### Im Weynacht Liede.

Dem Stern die Weisen folgen  
 nach / solch Liecht zum rechten Licht  
 sie bracht / solte heißen zum rechten  
 Liechte im Dativus, dann Liecht der  
 N. oder Acc. ist / welcher jenem gleich /  
 der Teutsche aber sagt / bringe zu  
 Mir



mir nicht: zu mich / dergleichen  
 lauffen in gewöhnlichen Gesängen  
 viel vor / und were besser / sie legten  
 die Zeit auff etwas anders / als  
 auff solch unreiffes Verß mach-  
 en. Ist also gänglich dafür zuhalten /  
 daß / wie die Lateiner und Grie-  
 chen niemahls der *Grammatic* ge-  
 walt gethan / damit sie in ihre Ver-  
 sen fortkommen möchten / so solten  
 wir Teutschen solches auch in gute  
 obacht nehmen / so fern die Zierde und  
 Ansehē unser Muttersprache uns lieb  
 ist. Hierbey ist auch zuerinnern / daß man  
 des Verß oder Reimes halben durch-  
 aus die Wörter nicht versetzen /  
 und derer natürliche Ordnung  
 trennen und verwenden solle / dann  
 weil wir dieses gewohnt / ist es den Oh-  
 ren zum höchsten als gezwungen un-  
 angenehm / und scheinet (wie es dann  
 auch ist) des reinens halben geschehen  
 zu sein / daher die Rede ihr Ansehen  
 und Zierligkeit verleuret / und also  
 E Lauin



50 Das sechste Cap.

kaum einmahl zu lesen gewürdigt  
wird. Als wenn ich sagte;  
Belieben lasset euch / zunehmen  
von mir an/

oder

Vernehmen werdet ihr / wies  
sey gegangen mir:

Das were ganz hart und wiedrig / mit  
alles verwirret und wieder die natür-  
liche Ordnung / da es hingegen straf-  
besser klappen würde :

Last euch belieben / Herr / von  
mir zu nehmen an / oder hier dieses  
anzunehmen.

It. Ihr werdet bald verstehn wie mir  
gegangen sey.

It. ----- Aus gnaden das vere-  
günt / daß meine Zusag ich  
zum ende bringen künnt.

Pro ----- Daß was ich zu-  
gesagt / zum ende bringen künnt / wie  
wohl künnt: wieder die Grammatic  
ist / dann es billich heißen solte: kün-  
ne / oder kann.

Item



It. Wieder die natürliche Ordnung  
Die / die im Morgen er gesucht / und  
abend Land /

währe anmuthiger:

Die so er in den Ost gesucht und  
Westen Land.

Ferner soll man sich von allen un-  
saubern / unhöflichen und der-  
gleichen Worten / die jemand zu-  
wieder sein möchten / enthalten /  
als welche bey dem gemeinē un-  
Baur-  
Volck im brauch seind / als Dourtz-  
sche für Stube / wiewohl ich auch die-  
ses zusetzen bedencfen hette / Denn der  
Poet auf die auserlesenste Wör-  
ter sehen soll / daher es lieber ein  
Zimmer zu nennen / welches nicht so  
gar gemein und bey den höflichen im  
brauche ist / ich hette auch fast die-  
se beide zusetzen im bedencfen /  
weil sie auch unflätige Sachen  
bedeuten / und soll man mit dem  
Worte zugleich das ding selbst  
gleichsam darstellen. Als wenn



man auch an einer reinen saubern Rede das Wort schmieren gebrauchen wolte / daran die Reimen einen Eckel haben / und bey dem grobesten Pöbel im brauche ist : Es haben zwar die Stoici gemeinet / ob were durchaus keine Unfläterey und Schande / weder in den Worten / noch in den Dingen selbst / haben derowegen kein Blat vors Maul genommen / und alles frey heraus geredet. Wie wir aber von Natur die Augen von häßlichen un reinen Sachen abwenden / also hören wir auch nicht gern davon. Darumb Cicero sagt : er wolte der Suche des Platonis folgen / und ihnen ihre unverschämte Freyheit lassen. In seinem ersten Buche von eines iedem obliegen und gebühr mahnet er gleichfalls hiervon abe / den Stoischen und Cynischen Secten zugethanen / sagt er / soll man kein gehöre geben / die uns  
aus



auslachen/und tadeln/ daß wir mei-  
 nen/ ob Könnten die Dinge / so an  
 sich selbst nicht unehrlich sein/  
 nicht ohne Grobheit un Schanz  
 de genennet werden / dahinges  
 gen wir keine Scheu trügen/un-  
 erbahre und tadelhafte Sachen  
 mit ihrem Nahmen aus zureden/  
 als : rauben/ betriegen/ eha  
 brechen/ist an ihm selbst unerbahr/  
 und doch redet ein ieder also oh-  
 ne scheu / hergegen seinem Weibe  
 beywohnen/und Kinder zu zeu-  
 gen / ist an ihm selbst ein ehrliches  
 Werck/und schämt man sich doch  
 davon zureden / uns aber sagt er fer-  
 ner/will allerdings gebühren der Na-  
 tur zu folgen/und alle das jenige  
 zufliehen/ was iemand iemahls  
 zuwieder / und nimmer ohne  
 verdriesslichkeit gesehen oder ge-  
 höret werden kan/und sagt er dar-  
 umb/daß wir der Natur folgen/wann  
 wir Scham und Zucht in gute



obacht nehmen / weil sie auch selbst  
 in erbauung des Menschen  
 solches bedacht / und die jenigen  
 Glieder / die ihm zu fördersten  
 leiblich ansehen machen / straf  
 fornan gesetzt / daß sie von jederman  
 angeschauet werden / können. Herge  
 gen die andern die er zwar notwen  
 digkeit halben nicht entzihen mag /  
 doch sonst dem Ansehen nach so  
 anmuthig nicht seind / versteck  
 t / un gleichsam verborgen hat. Wie  
 aber der beredte Mann fürk vor dem  
 was wir angeführet / vernünfftig er  
 innert / darumb / so es te die Natur  
 erfordert / von dergleichen Sachen  
 meldung zu thun / so soll es in verdeck  
 ter arth / verblünter weise gesche  
 hen / nicht aber mit eigentlichen  
 und durren Worten / heraus ge  
 setz werden / welches wir von dem Vir  
 gilius züförderst gelernet haben / wel  
 cher so züchtig von allen Sachen gere  
 det / daß er auch *πᾶσι θεῖος* genennet  
 wor



worden ist / und scheuet sich Scaliger  
 nicht von ihm zu schreiben / daß Kei-  
 nes Philosophen Schrifften ier-  
 mand so höflich und Tugend-  
 hafft/ als eben des Virgilius Bü-  
 cher machen könnten. Daher wir  
 ihm billich folgen solten. Nicht wenig  
 ist auch dieses bey unsern reimen in  
 acht zunehmen/ daß man aller Latei-  
 nischen/ Welschen/ und derglei-  
 chen Wörter sich enthalte: dann  
 ob es fast iso bräuchlich werden wil/  
 ein solches Gemenge zu machen/  
 nicht wenig auch / sonderlich bey den  
 Höfen/ da fast nichts theurer als  
 Wind und Rauch verkaufft  
 wird / ihnen einbilden / daß sie hier-  
 durch groß / un̄ gesehen werden könn-  
 ten / als weren sie unterschiedener  
 Sprachen erfahren/ da sie doch  
 noch nicht eine verstehen / So ist es  
 doch in warheit eine der größten Eitel-  
 keiten und gereicht zur verkleine-  
 rung unserer Muttersprach/ als



wann sie so arm daß sie von andern vor-  
 gen müste / oder so grob / und unge-  
 schlacht / daß man sie mit andern  
 Sprachen zieren müste / da sie doch  
 keiner weicher / wann man sie recht  
 ausübet / an Majestät aber und an-  
 sehen vielen andern vorgehet / dann es  
 in warheit eine Männliche und herko-  
 haffte Sprach ist. In der Schul-  
 pforte stehet auff einem alten Leich-  
 steine : *Filius hic est Wein / quem post  
 necat unus Eberschwein / Conditur*  
*ec.* Welche und dergleichen andere  
**Münchs-Gedichte** niemand ohne  
 lachen lesen mag. Was werden dann  
 für bessern Lohn bey dem verständigen  
 die jenigen haben / welche unter das  
 Teutsche ohne alle Noth so viel Latei-  
 nisches oder ander frembdes einbro-  
 cken / welches so es der Dolmetscher  
 der Arcadien , so der Herr von Sirnei  
 in Englischer Sprache geschrieben /  
 in acht genommen hette / würde dassel-  
 be schöne gedichte mit mehrer **Kammach**



in unser Sprach gelesen werden / daß  
 alle die Lust / ob den artigen Erfindun-  
 gen / und reichem Zufluß schöner Ge-  
 danken und Worten wir empfinden /  
 die wird uns alsbald zumichte / und fast  
 zu einem Verdriß gemacht durch die  
 vielfältig vermengte Reden / da bald  
 ein Lateinisch / bald ein Fransösisch /  
 bald ein Italiänisch oder auch Spa-  
 nisch Wort zum öfftern mit einge-  
 schoben wird / daß fast kein Bettlers-  
 mantel von so vielfältigen Flecken.  
 als dieses Werck von unterschiedenen  
 Sprachen zusammen geflicket ist /  
 Doch seind etliche Wörter so aus  
 dem Lateinischen vorlängst ent-  
 lehnet / und nun gleichsam als Teut-  
 sche worden seind / als da seind Fir-  
 mament / Regiment / Reverentz /  
 Körper / Poet / regieren / disputi-  
 ren / Damas / Passementen und  
 dergleichen / welcher aller man-  
 sich sicher / und ohne einigee Ge-  
 wissen gebrauchen mag / Weil



man andere nicht wohl haben kan/ als  
auch Capitaen/ Soldat/ Prinz/  
zc. diese kan man nicht wohl anders  
geben/ Damit man nicht allzeit ei-  
ne Saite streiche/ wenn man von  
einem Dinge oft reden muß/  
welches dann verdriesslich ist/ da hin-  
gegen die Abwechselung ange-  
nehm ist/ und dergleichen frembde  
Wörter zu rechter zeit gebraucht/  
wann sie nemlich völliger / und liebli-  
cher klingen/ der Rede und Versen  
ein ansehen machen / wie dann die  
Latiner und Griechen auch ge-  
than / die forsten sich so wohl für gese-  
hen/ daß sie ja nichts frembdes in ihre  
Sprachen mit einmischeten/ damit sie  
die ihrige desto besser saubern und  
heraus heben könnten/ dahin wir  
gleicher gestalt arbeiten sollen: wann  
man sie aber nur aus Hoffart brau-  
chen will/ ist es eine nichtige Thor-  
heit / die auch unser Opitius angesto-  
chen hat/ wann er in seinem Glana  
sagt:



sagt: Er darff sein Hütlein nicht  
 stets in der Hand behalten/ wann  
 er nach Hofe kombt/ und vor der  
 Thür erkalten / eh' als er audiens  
 (verhör / das ist zu schlecht) zu wege  
 bringen kan / da dann zu mercken/  
 daß solche frembde Wörter gar be-  
 quem gebraucht werden können / wann  
 man dergleichen Narrheit anste-  
 hen will/ wie auch Juvenalis gethan/  
 wann er seinen Römern / und sonder-  
 lich dem Frauen = Zimmer / verwei-  
 set/ daß sie sich immer so mit dem Grie-  
 chischen herfür thun / und sehen lassen  
 wolten/ davon er in seiner sechsten Sa-  
 tyren gelesen werden kan. Es kan auch  
 in dergleichen dichten/ oder auch in ei-  
 nem Epigrammate, da man nicht von  
 so gar wichtigen Sachen handelt/ und  
 mehrmal scherzet/ ein Sprüchwort  
 in frembder Sprache angedrehet wer-  
 den/ wie Juvenalis in seiner 9. und 10.  
 Satyra gethan hat / Ingleichen hat  
 Martialis ewgn ein Epigramma mit



60 Das sechste Cap.

dem Griechischen Sprüchwort  $\mu\iota\sigma\omega$   
 $\mu\epsilon\tau\acute{\eta}\mu\omicron\nu\alpha\ \sigma\upsilon\mu\pi\acute{o}\tau\eta\nu$  beschlossen / Aufo-  
nius setzt oft Griechisch für Lateinisch  
bisweilen einen Lateinischen / oder ei-  
nen halb Griechisch / und halb Latei-  
nischen Vers / oder mischet beides  
nach seinem Belieben unter einander /  
In welchem es ihme der Niederlän-  
dische Poet zu unsern Zeiten Domini-  
cus Baudius nachgethan hat: Wir  
könten uns ebener Freyheit gebrau-  
chen / und etwan Italiänisch oder  
Französisch (weil diese Völcker  
gleich wie wir Reimen brauchen / auch  
die Syllaben nicht wie die Latiner /  
sondern wie wir abmessen) mit unserm  
Teutschen vermischen / wann wir Lust  
haben so scherzen wolten / dann in  
dergleichen Fällen ist es wohl zugelas-  
sen / Im ernst und wichtigen Din-  
gen kann es durchaus nicht geoulet  
werden / ausser denen Wörtern / die  
wir nicht wohl (wie obgedacht) entpe-  
ren können / und gleich bey uns das  
Pura



Bürgerrecht erlanget haben/  
 Darum man sie auch mit Teutschē/  
 un̄ nicht frembden Buchstaben  
 schreiben soll. Gleicher massen soll es  
 mit den eigenthümlichen Nah-  
 men der Länder / Völcker / Städte und  
 dergleichen gehalten werden / so wohl  
 mit denselben / die eine Profession an-  
 zeigen / als da seind Poet / Philosophus,  
 Medicus, und andere da man in acht  
 zu nehmen daß man derselben Casus  
 nicht nach ihrer Art richten / sondern  
 so viel möglich / auff unsere teutsche  
 Manier ziehen un̄ bringen soll / nach  
 dem Exempel der Römer / die glei-  
 cher massen mit den Griechischen  
 Wörtern / welche sie angenommen / ge-  
 bahret haben / und daß dieses  
 der alten Teutschen Brauch /  
 nicht aber wie ezliche unerfahr-  
 ne meinen / eine neue Klugheit  
 sey / Könnte aus alten Schrifften  
 gar leichtlich beygebracht wer-  
 den. In dem alten Gesange vom

S Z

Turna



Turnhäuser wird des Venus berges oft gesagt / da der Dichter sagt Venus und nicht Veneris Berg / nach seiner Arth / andere sagen das Venus=Spiel / für Buhleren: dergleichen ist in Luthers Schrifftent viel zu lesen / der sich zuörderst um die Keinligkeit unserer Muttersprache trefflich verdienet / und derentwegen auch bey den Ausländern selbst hochgerühmet worden ist. Wie dann der fürnehme Französische Poet / der Hr. von Bargas, in seinem Babylon die Zier / und Keinligkeit unserer Sprache auff ihn / und wenig andere mit ihrem unsterblichem Lobe gegründet hat. Unser Opitius erinnert dieses auch / daß so etwan diphthongi bey den nominibus propriis zu finden / selbe in schlechte Vocales oder selbstlautende Buchstaben verwendet werden solten / weil wir dergleichen doppellautende nicht haben / so solten wir demnach Eneas / Eschilus / Mecenas schreiben



Schreiben/nicht Aeneas, Aeschilus, Me-  
coenas, wie es nach ihrer Art geschicht.

Die Reinlichkeit sonsten des Deut-  
schen an ihr selbst belangend / so beste-  
het dieselbe vornehmlich darauff / daß  
man sich guter Meissischer / und  
bey den fürnehmen Canzleyen  
bräuchlicher Worte gebrauche / an-  
derer aber sich enthalte. Von dē Rhein-  
ländern hat Opitius etliche entlehnet /  
als da seind / **E**sicht (*cavea*) **B**üchel  
*collis*, **R**eiting / Rechnung / und etli-  
che wenig andere / (so ich nicht irre) so  
hat er auch das Wort **be**iten / **w**artē /  
verziehen an einem Orte gesetzt / 2c. In  
dem alten Kirchen Gesange: **D**a **J**e-  
**s**us an dem **C**reuzē stund / **s**tēhetz auch /  
It. in einem andern **g**last für **G**lantz /  
daher das **G**las genennet wird / bey  
den **S**chweizern ist **g**lasten so viel  
als scheinen / glänzen / It. **W**erlet für  
**W**elt / 2c. Und hat man in dergleichen  
alten **W**örtern behutsamb zugehen.  
Dann wie man sich derselben zwar  
durch



durch und durch nicht enthalten darf/  
 also soll man sie gar selten/und also wo  
 sie sich hinschießen/ gebrauchen / wenn  
 man etwan von alten Sachen redet/  
 oder sonst der Rede ein ansehen ge-  
 macht werden kan / die jenigen aber so  
 zwar alt / doch bey den Griechen noch  
 bräuchlich seind/mögen zuförderst stat  
 haben. So sagt Opitius in einem Ge-  
 sänge an Herrn Esaias Sperren: Die-  
 ses seind die **Gifft und Gaben** / die  
 uns über allen Meid / wann wir lange  
 seind vergraben / heben sollen iederzeit:  
 Hier ist Gifft so viel als ein Geschenk  
 vor alters / auch noch in den Eyd-  
 schwuren im Gebrauch gewesen / Item  
 an einem andern Orte sagt er **Frantz**  
 frey der niemand unterworffen ist/  
 vom Welschen franco. Der treffliche  
**Jurist**, **Frank Hotteman** von Franco  
 Gallien thut davon im 5. Cap. gründ-  
 lichen Bericht von den freyen fran-  
 cken / welche die Gallier eingenömen/  
 davon **Frantzreich** genennet worden/  
 Nicht



Nicht aber von des Priamus Königs  
zu Troja Sohn / gemeinet so Fran-  
zios geheissen / wie Bellagus welches  
Buch von den Franckösischen antiqui-  
täten mehr einer Amadisischen Fabel /  
als einer rechten Historien gleich ist:  
Item gewand und gelässe / Säll und  
gelässe / Verlassenschafft / sollen alle mit  
Bescheidenheit an seinem Orte / und  
selten geschehen / dann sonst die Re-  
de unverständig un unanmütig wird /  
welches beides allezeit zu meiden.  
Neuer Wörter können wir in der  
Poesi ickiger Zeit nicht entbehren / und  
kann dieselbe ein ieder nach gegebener  
Zeit anderer Arth setzen und machen  
als da seind : erfreülichen / bekrän-  
zen / absein / und andere mehr bey  
de *Opitius*. Sonderlich aber ist aufzu-  
sehen / daß sie weich / wohl klingen / auch  
sonst nicht allzuviel Syllaben haben /  
dann die Rede hiedurch aufgeschwel-  
let wird / und sie auch selbst leichter als  
sonst wahr genommen werden. In  
des



## 66 Das siebende Cap.

den *Epichetis* aber / da man durch zusammenschung der alten zum *ëfftern* neue Wörter zu wege bringen mus / ist man etwas freyer / davon wir unten zu reden haben.

## Das 7. Cap.

Von der Poetischen Rede  
insonderheit.

**W**As sonst ferner ein Poet bey der Rede zu förderst in acht zu nehmen / und worinnen erwan die Manier / derer er sich gebrauchen soll / welche wie oben angedeutet / von der gemeinen Arth gemeiniglich unterschieden ist / bestehe / wollen wir mit wenigem andeuten / und anfänglich zwar / weil sein Weg auff belustigen stehet und aber solches zu förderst erhalten wird / wenn man immer etwas neues vorbringt / so hat er dahin fleißig zu sehen / daß er eine Rede auff viel und mancherley weise



Von der Poetischen/ 2c. 67

weise abwechseln und verändern  
könne/ Damit ob er gleich von einer  
Sachen redet/ dieselbe doch immer ei-  
ne neue Gestalt bekommen/ und also  
auffer allem Eckel sein möchte/ und kan  
man zwar eine Rede verändern theils  
nach Beschaffenheit der Wörter/  
theils nach dem Sinn und Gemüthe/  
damit sie herfürbracht wird/ dann ich  
kan erstlich von einem Dinge  
schlecht durch ein blosses beja-  
hen/ oder verneinen/ und dann  
mit einer Bewegung reden/  
Als wenn ich sage: Der Mensch ist  
von Natur zum bösen stets ge-  
neiget/ (oder/ welches eben so viel: der  
Mensch ist von Natur vom guten ab-  
gewendet) das were eine schlechte Re-  
de: Wenn ichs aber so feste: Wie ist  
der Mensch doch zum bösen stets ge-  
neiget/ 2c. das were keine schlechte Re-  
de/ sondern es käme eine Bewegung  
durch die Verwunderung und ex-  
clamation darzu/ und solcher gestalt  
kan



## 68 Das siebende Cap.

kan man eine Rede gar vielfältig ver-  
ändern / dann also könnte ich in gestalt  
einer Frage Bösen: Was ist doch / sa-  
ge mir zum bössen mehr geneiaet / als  
wir das Menschen Volck / *re.* Oder in  
gestalt eines Beklagens: Wir ar-  
men sterblichen wie seind wir allezeit  
zum Bösen doch geneigt / *re.* Und der-  
gleichen Arten mehr / davon bey an-  
dern anderswo. Allein / man mus hie-  
rin vernünfftig handeln / und nicht an  
ieden Orten / auch nicht von iedē Din-  
ge dergleichen bewegliche Reden füh-  
ren. Die Wörter aber für sich belan-  
gend / So kan ich erslich die eigentli-  
che Nahmen der Dinge ohne allen  
Zusatz und verblümmung setzen / als wan  
ich den Himmel / Himmel / und die Er-  
de / Erde / und so fortan bloß nenne.  
Zum andern kann ich etwas darzu  
thun / *Epitheta* , und also sagen: der  
schöne / blaue / gestirnte / *re.* Himmel / die  
flache / weite / trächtige Erde / Und ob  
zwar der Orator auch bisweilen etwas  
hinzu



hinzu fest seine Rede desto ansehnlicher / und nachrücklicher zumachen / so kan er es doch nicht so oft thun / als der Poet. Es müssen auch über dieses die Zusätze bey ihm anders beschaffen sein / denn wann er sagen wolte: Die bräunliche schwarze Nacht / die grüne gezierte Erde / der Gold gestirnte Himmel / were es durchaus tadelhafftig / hingegen aber denn Keimen eine Zierde / und mag man nicht nur eines / wie bey den Lateinern im Brauche / sondern nach Gelegenheit wohl zwei / wie bey den Griechen / ja noch wol mehr gestalter dinge / brauchen / welches doch gar selten / und nie / wenn man sie dem Substantivo hindan nach setzen kann / geschehen soll / Also ist etwann gesetzt: Die Kindheit ist mit weinen hin / und meinsten theil in Roth und Sranck geendet / die Jugend liebet ihren Sinn frech / ungezähmt / auff eitel Lust gewendet / ic. Ander gestalt könnte es nicht wohl



70 Das siebende Cap.

wohl geschehen / es müste der Verß  
schwülftig und vollblütig wer-  
den / sonderlich wann dieselbe von  
andern Wörtern auff eine neue weise  
zusammen gesetzt / also daß sie fast in  
gemeiner Rede nicht üblich wehren.  
Es hat zwar der Hochgelahrte Da-  
niel Heinsius in seinem Lobgesang  
von dem Bacchus, welche Opitius aus  
dem Niederländischen ins hochteutsch  
übersetzt / solches nicht gescheuet zu  
thun wann er sagt: Nachtläuffer/  
Hülffe sehn / Hochschreyer / Lüf-  
tenspringer / Gutgeber / Liebes-  
freund / Häubtrecher / Lewens-  
zwinger / Aber es ist zuwissen / daß er  
der Hymnus schreiber arth bey den  
Griechen nachkommen wollen /  
die in denselben ihren Gedichten der-  
gleichen viel gesetzt haben / Wie aus  
des Orpheus seinen Hymnusen zuse-  
hen ist. Zum andern hatt er auch  
wollen auff die Natur des Bacchus  
sehen / und weil derselbe für einen Gott  
des



des Rasens und der Trunckenheit gehalten / dasselbe auch an der Rede und Verß in acht nehmen / un̄ austrucken wollen / wie dann auch die Dithyrambische Gedichte bey den Griechen die dem Bacchus zu ehren gesungen worden / beschaffen gewesen: darǖm dieses nicht strax zur Nachfolge anzuziehen / und überall ohne Unterscheid zu er practiciren ist / ob schon dergleichen auch / in dem Bartas zu findē dan̄ ich dafür halte / daß eben dieses eines aus denen ist / was an ihm schon längst getadelt worden / er selbst auch als Fehler erkannt / und mit zuziehung gelehrter / und in diesen Sachen erfahrener Männer zu ändern willens gewesen / davon der Hochberühmte Thuanus Meldung thut / bey dergleichen zusammen gesetzten Epithetis aber ist zu merken / daß / wann wir sie machen wollen / dz jenige / so von dem verbo herkömmt / allzeit nachsetzen sollen / weil es unsere Sprache durch-

AUS



aus anders nicht leiden will / daß nie-  
 mäd saget ein Stürmerhaus / sondern  
 ein Hausstürmer / nicht ein Schrö-  
 tebier / sondern ein Bierschröter /  
 nicht ein Hassfried / sondern ein  
 Friedhasser / nicht Schänd' Ehre /  
 sondern Ehrenschänder / nicht Brech-  
 ehe / sondern Ehebrecher / un̄ wird nicht  
 leicht ein einiges Wort / das diesem  
 entgegen gesetzt werden könnte / gefun-  
 den werden / ausgenommen ein Stö-  
 renfried welches doch allein die ge-  
 meine Regel nicht umbstossen kan /  
 und fast nur bey dem gemeinen Pö-  
 bel im Brauch ist / da man auch wohl  
 Bruder mein / welches doch nim-  
 mer so viel schaffen können / daß man  
 auch sagte / Haus mein / Weib mein /  
 Schwester mein / &c. Dann diese  
 Regel allerdings bey uns veste  
 ist / und das *Adjectivum* dem *Sub-*  
*stantivo* allezeit vorgesetzt wer-  
 den mus : Dannenhero auch ers-  
 scheint / daß die Epitheta bey uns  
 Teuts



Teutschen allezeit müssen vorge-  
gesetzt werden. Dann daß solches  
in andern Sprachē nicht geschiedt /  
da man sich derselben frey gebrau-  
chen/und sie bald vor / bald nach / wie  
es sich schicket/sehen kan/ ist ihrer Na-  
tur zu zuschreiben/und daß auch in der  
ungebundenen und gemeinen  
Rede solches geschicht / welches bey  
uns Teutschen unerhöret ist/ kan dem-  
nach solches durchaus nicht zu gege-  
ben/oder entschuldigt werden / weil  
der Natur unserer Sprache hier  
durch gewalt geschicht / und ein-  
gezwungen Werck ist/daß nim-  
mer Amuth geben kan. Darum  
kan ich nicht sagen: Es ist an allen en-  
den kunt/ so weit sich stretcht der Erds  
Creiß rund / 2c. Dann es solte heis-  
sen: so weit sich der runde Erdkreiß  
kreckt: doch/ so man etwas darzwi-  
schen setzt/dz entweder die Mei-  
nung vollkommen macht / oder  
im folgenden eine neue gibt / welches

Q

sonst



sonderlich geschicht durch den *articul*  
 Der/Die/ oder auch das *Pronomen*  
 Du/ kan man zu weilen ein *Epitheton*  
 nachsetzen/ als bey dem *Opitius*: *D*  
*Herma* stat du schöne / *E*mpfan  
 ge deine Lust mit lieblichem *Gethöne*.  
 Dañ an diesem Ort das Wort schön  
 ne auff ein nachfolgendes / doch  
 nur im sinne verstandenes Wort/ und  
 gleich als eine neue oder wiederholte  
 Meinung gehet: Du schöne / verstehe  
 Stadt / Also könnte ich sagen: *G*  
*Gott* du grosser / verstehe Herz / oder  
*Gott* / daß es nicht so sehr ein *Epitheton*  
 als eine kurze umschreibung oder  
 erweiterung der Rede / dadurch man  
 die Sache / davon man redet / herrli  
 cher / und grösser mache / zu achten sey.  
 Also / wann ich in den droben ange  
 führten Versen sage: Die Jugend lie  
 bet ihren *Sin* /c. So ist die Meinung  
 zwar vollkommen / doch aber ward zu  
 mehrern Verstande / und ausführung  
 derselben nachgesetzt / frech / unge  
 zämt



zämt / gleich als sagte ich: Welche  
Jugend frech und ungezämt / und auff  
lauter Lust gewendet ist / oder zu sein  
pfeget. Wie sonst die Epitheta am rech-  
ten Orte / und mit einer guten Manier  
und nachdrucke gesetzt / einen Vers ü-  
ber die masse zieren / Also verstellen  
sie ihn nicht weniger wann mit ihnen  
nicht der gebühr nach umbgegangen  
wird / daß nicht der schlechteste Theil  
der Kunst / und verstandes eines Poe-  
ten auff rechtem Brauche der Epithe-  
ten beruhet. Ferner kan man ein an-  
der Wort suchen / und brauchen für  
dasselbe / das sonst einem Dinge ei-  
gendlich gebühret: so könnte ich nach  
Gelegenheit den Himmel den  
Sternenträger / die Erde die  
Fruchtträgerin nennen / durch eine  
*antonomasia*: Ich könnte auch den  
Himmel das blaue nennen / als wenn  
ich von dem anbrechenden Tage sagte:  
Der güldnen Sonnen strahlen /  
das blaue wieder mahlen / die nacht



## 76 Das siebende Cap.

ist ganz dahin/te. Es pflegen sich auch  
ins gemein die Poeten der Synech-  
dochen zu gebrauchen und das ganze  
für ein Stück / und dieses fürs ganze  
zugebrauchen/So kan ich die Sonne  
für den Himmel / und den Himmel  
für die Sterne setzen / Item das  
Dorff für die Bauern/die Stadt  
für die Bürger/die darinnen woh-  
nen / wie Opitius redet in seiner Her-  
cinia wann er den Lenzem beschrei-  
ben will / der Obstbaum (spricht er)  
zuecht sein Kleid / die Blätter wieder  
an / das Stadt-Volk ist erfreut / das  
Dorff geht auff das Feld/te. Ich  
kan auch für ein schlecht Wort eine  
umbschreibung brauchen und die-  
ses bald kurz / bald etwas länger und  
weitläufftiger Kurz/ als wann ich sa-  
ge: des Himmelsbau / das Haus  
der Götter / die Himmelsburg/  
das Zelt/das gewölbe/das Feld des  
Himmels / I. für die Erde: Das  
Haus der Sterblichen/das wei-  
se Kind







78 Das siebende Cap.

fen der immer sterblich ist. Den Himmel aber umbschreibe ich also / daß ich ihn das blaue Himmel-Feld nenne / da die Sonn und andere Gestirn ihren Lauff verrichten. Noch weitläufftiger könnte ich den Himmel also umbschreiben: Wir sehen über uns hoch in die Luft erhoben der Götter schönes Haus / das weder List noch toben des blinden Glückes drückt / da Eitelkeit verzagt / und was sonst künminern kan / da keine Sorge nagt / und das Herk frisset auff / die schönen Feuer stehen / und leuchten durch die Luft / die blauen Wolcken gehen / umbhüllen gleich die Welt / der klaren Sonnen-Liecht freut seine Stralen aus von dem die Nacht zerbricht und alles zu scheitern gehet / es wird gleich neu geboren / die Luft / die See / das Feld / &c. Hier wird nicht allein der Himmel mit seinen Umständen / und zufälligen Sachen beschrieben / sondern die



Die Umstände / und Zufälle  
selbst werden durch Gleichniß und an-  
dere weite Ausführung erkläret / wann  
wir nun solcher ausführlich / un̄ weit-  
läufftigen Beschreibungen mehr er-  
heischenden Nothturfft / (dann es nicht  
allezeit / und überall geschehen soll) uns  
brauchen wollen / so müssen wir uns  
die Sache gleich wie vor Augen  
stellen / alles worauff sie bestehet /  
und was darbey fürfället und ge-  
schiehet mit unsern Gedancken durch-  
lauffen / und in gute obacht nehmen /  
hernach auslesen / was uns zusehenderst  
dienen mag. Dañ die geringsten un̄  
schlechtesten Sachen anzufüh-  
ren wehre eines Poeten Hoheit  
nachtheilig / der allezeit dem  
herrlichsten und besten nachge-  
hen soll / Das vornehmste und  
nöhtigste aber übergehen / were  
ein Unverstand / oder Nachlässi-  
gkeit. Dieses seind nū die vornehm-  
sten und bräulichsten Arten eine



Rede zu verändern / wiewohl sie  
 nicht allein hierzu dienē / sondern auch  
 eine Rede ansehnlich machen können /  
 weil sie dieselbe von der gemeinen wei-  
 se abführen / und gar anders machen.  
 Was ferner hierzu nöthig / mus man  
 dann von *Rhetorn*, un̄ die von der *Poe-  
 tic* geschrieben / hernehmen / uns wolte  
 es von allen und ieden ausführlichen  
 Bericht zu thun / zu lang werden / Dis  
 erinnern wir noch allein / daß ein Poet  
 zu förderst sich befließen solle / schöne  
*Metaphoren* zugebrauchen / dann fast  
 nichts anders die Rede herrlicher / an-  
 sehnlicher / un̄ auch lieblicher / und an-  
 genehmer macht / als eben dieses / wañ  
 man recht damit ümbgehet / und die  
*Metaphoren* nicht zu dunkel / oder zu  
 weit hergenommen seind. Im übrigen  
 soll man gewiß dafür halten / daß der  
 Ursprung und Quell aller Zierde /  
 Schmuckes und Ansehnlichkeit der Reden  
 nirgends anders / als bey dē *Grie-  
 chen* und *Latincrn* zu sehen ist / von  
 denen



denen alles hergestossen / wodurch die  
Franzosen / und Italiäner zu für  
derst ihre Sprache so hoch ge  
bracht haben. Dann so wir des  
Konfarts , oder des Bartus unter  
den Franzosen ; unter den Italiänern  
aber des Tassus Poesie ansehen / befin  
den wir / daß nicht allein die Invention  
und anstellung der Sachen meinsten  
theils aus diesen Brunnen herqvillet /  
sondern sie auch / so viel der Schmuck  
un Pracht der Rede anlangt / den Ho  
merus, Virgilius un andere dergleichen  
mehr Poeten ziemlich mitgenommen /  
und nicht nur esliche Worte / son  
dern ganze Plätze umbgeschrie  
ben / und in ihre Gedichte / doch artig  
versetzt / wie dann auch der *Virgilius*  
selbst / und Horatius die zwey vollkom  
nesten Poeten gethan haben / welche /  
wann sie alle dasjenige wieder aus  
antworten und richtig machen solten /  
was sie von den Griechen entlehnet /  
würde in Wahrheit wenig zurück blei  
ben.



## §2 Das siebende Cap.

ben. Diesem sollen nun alle Diejenig-  
gen folgen/die auch in ihrer Mutter-  
sprach etwas rühmlisches / und das zu  
einem Alter gedeyen kan / zu werck  
richten wollen / dann daß bishero un-  
sern *Opitius* niemand in der Teut-  
schen Poeterey nur gleich kom-  
men/viel weniger überlegen sein  
können / welches auch ins künfftige  
nicht geschehen wird) ist die vornehm-  
ste Ursache/ daß neben der sonderbah-  
ren Geschicklichkeit der trefflichen Na-  
tur so in ihm ist / er in der Latiner/ und  
Griechen Schrifften so wohl belesen/  
und selbe so artig aus zudrücken und  
*inventiren* weiß. Welches wir ihm ab-  
lernen können / wann wir sein Teut-  
sches dem Lateinischen/daraus ers ge-  
nommen/entgegen halten/ und wie ei-  
nes und das andere gegeben / in auf-  
sicht nehmen werden. Zu welchem  
ende auch er etlichen seinen Büchern  
kurze Auslegung angehengt/da er un-  
ter andern auch der Poeten Orter an-  
geden-



gedeutet/aus welchen er seine Sachen  
genommen / und wohin er etwan gese-  
hen/und gezelet hat.

## Das 8. Cap.

Von etlichen Sachen die bey  
der Rede des Poeten fürfallen  
des Versus halben.

**U**n wollen wir weiter gehen/  
und nach deme von der Rede  
des Poeten etlicher massen be-  
richt geschehen / nun von den Versen/  
und was darbey in acht zunehmen/  
fürzlich erinnern / ehe wir aber hier-  
von handeln/ will von nöhten sein/von  
etlichen Sachen zu reden/die bey den  
Wörtern zu weilen des Verses hal-  
ben / das sie sich nemblich desto fürzli-  
cher in den Reim schicken / wiewohl  
auch zur Zeit der Harmonie unflangs  
halben für genommen werden müssen:  
Als wenn man einen Buchstaa-  
ben



ben/oder auch ganze Sylben aus einem Wort wegwirfft / oder darzu bringet / Item wann zwey Wörter zusammen in eins gezogen werden / ferner wann die Buchstaben geändert / oder versetzt / Endlich / wann ein Wort / daß zusammen gesetzt / getrennet / und etwas darzwischen gebracht wird. Und erstlich zwar die auslassung der einzelen Buchstaben anlangend / so geschiehet sie nur in den selbstlautenden theils im Anfange des Worts / theils in der mitten / und theils am ende. Im Anfange / als Drumb / Drauff / für daruin / darauff Glück gnug für Belück / genug / daß ich vollkörnlich also rede. In der mitten aber als : liebster / güldner / für Liebester / güldener. Am ende : schrecklichs / herrlichs für schreckliches / herrliches / liebt / Klingt / für liebet / klinget. Es ist aber wol zu merckē / daß dergleichen auslassungen der selbstlautenden Buchstabe nicht allezeit /  
und



## Von etlichen Sachen/ 2c. 85

und so oft ein Wort herum desto leichter unterbracht werden kan/ vor-  
genommen werden sollen / Dann sol-  
ches zum öfftern gar übel klingen und  
den Vers hart und niedrig machen  
würde. Darumb wir noch eines und  
das ander hierbey erinnern müssen:  
ins gemein aber ist dieses wol zu mer-  
cken/ daß man alzeit auf den gemein-  
nen Brauch / und Ausrede sehen  
soll/ daß wo daselbst solche Auslassung  
zuspürē ist/ so kan ich sie auch in meine  
Versen sicher gebrauchen/ weil sie nur  
zu dem ende geschicht / daß die Rede  
hierdurch befördert / und leichter ge-  
macht werde / Massen es mit allen de-  
nen Wörtern beschaffen/ die wir oben  
angeführet haben / Also kan ich wohl  
sagen grade Glieder / für gerade  
Belieder/ weil man auch im gemein-  
nen Ausreden das E gemeinlich  
zurück halt und verschluffet:  
das gestehe ich gar gerne / daß es  
natürlicher und weicher klinge  
wann



wann man diese Wörter völliger aus-  
 spricht / darum man auch in dem Ver-  
 se dahin sehen / und solches meiden soll /  
 so viel man kan / weñ er zumahl weich  
 und zart / der dīnac davon man redet /  
 beschaffenheit nach / sein soll: hingegen  
 aber so ein thun durch der gleichen ein-  
 ziehung besser ausgedrückt werden  
 kan / so soll man dieselben mit fleiß  
 brauchen / denn ic näher ein Poet  
 der Natur nach kombt / die  
 lobwürdiger ist er. Welches Opi-  
 tius wohl in acht genommen in seiner  
 eilfften Ode wenn er sagt: Du kanst  
 ziemlich grade schießen. Er hätte mit  
 einem zährtern und weichern Klange  
 sehen können: Du kanst fast gerade  
 schießen / aber / er hat jenes lieber ge-  
 wolt / dann / weil der einziehung halben  
 die erste Syllabe in einem gleichen in  
 starcken Thone grade schießen / etwas  
 ausgedehnet werden mus / wird  
 die grade des Schusses und gleicher  
 Linie die er biß zum Ziele hält / dar-  
 gestellt /



Von etlichen Sachen / 2c. 37

gestellet / welches nicht geschehen / weiß  
man gerade setzen / dann da würde die  
Stimme von einem gar gelinden / und  
flüchtiem / auff einem starcken / und  
wiederhallendem Klange erhoben /  
welches eine Ungleichheit gäbe / es  
wird auch die Geschwindigkeit des  
Schusses besser gesetzt / wenn ich gra-  
de sage / als gerade. Dieses hatt er  
auch in acht genommen / wenn er in  
den Thranen zu Ehren der Ewigkeit  
bald im vierdren Vers sagt: Mir zit-  
tern alle meine Glieder: Dann in dem  
das E. im anfang des Worts Glie-  
der rausgeworffen / und das g. und  
l. als wie zusammen geschlagen  
werden / erschüttert der Vers zu-  
gleich selbst und ergrausset / So  
gar ist es nicht für einen Poeten / daß  
er nur das maas der Syllaben / und  
der Meinungen in acht nehme / son-  
dern er mus auch sehen / daß alles mit  
deme übereinstimme / davon er redet.  
Sonsten kan das A. in der ersten  
Sylla



Syllaben nirgends / als in *exlicis*  
*adverbiis*, *conjunctionibus* und *propor-*  
*sitionibus* ausgelassen werden / wann  
 sich nemlich dieselbigen auff ein *Da*  
 anfangen / und strax ein *R.* mit einem  
 selbst- oder doppelklautenden drauff fol-  
 get: Als da seind / *Darauff* / *Darinn*  
*ne* / *Daraus* / *Darob* / *Darüber*. In  
 der mitten wird es nicht leicht / als in  
 den *nominibus propriis* ausgelassen /  
 Als wenn *Opitius* im *Hohen Liede*  
 sagt: Wie vor andern *Wagen-Pfer-*  
 den *König Parmons* seine *Schlacht*  
 billich soll gelobet werde / *re*. Wiewol es  
 nicht hier so sehr eine *syncope*, als ei-  
 ne *synacresis* ist. Am ende aber / kan dß  
*R* wie auch die andern selbstklauten-  
 den / ausgenommen das *E.* nimmer  
 weggerorffen werden. Das *J.* aber  
 leidet noch die auslassung in der mit-  
 ten in *exlich* wenig *Worten* / und zu-  
 förderst in den *diminutivis* / als *Pfän-*  
*chen* / *Liebchen* / *pro Pfännichen* / *Liebi-*  
*chen* / *mancher* / *manchmahl* / *re*. *Wan-*  
 ich



## Von etlichen Sachen/ 2c. 89

ich aber wolte sagen: behelgen / erfrö-  
chen / erlustgen / würde es nicht ohne  
gewalt hat geschehen / daher es billich  
zu vermeiden ist / Doch hat *Opitius* fast  
auff diesen Schlag *Heiliger* gesetzt im  
hohen Liede. Nun hat er mich mitge-  
nommen / in sein heiliges Schlaf-Be-  
mach / 2c. It. im ersten Liede vers. 15. und  
im lobe des Kriegs Gottes vers. 165.  
Man hat euch beiden auch zusammen  
aufgeföhret ein heiliges Ehrenhaus /  
2c. Wie ich nun das allerdings nicht  
tadele (weil es noch so gar wiederwer-  
tig nicht klingen) so wolte ichs doch in  
dergleichen andern nicht nachthun /  
Und ist er selber nicht in Abrede / daß  
ein und ander Vers in selbigem hohen  
Liede wegen der schweren übersehung  
hart / und genötiget scheinen möge / mit  
daß der *Adler* auch zu weilen schlaffe;  
An deme ist es dz nach dem *E* dz *J*. der  
gelindeste / und leichteste vocalis ist /  
doch hat es noch einē schärffern klang  
und ist etwas wichtiger als das *E*.  
Daz



Darum man es nicht so leicht übergehen / und ausmustern kan / als etwa das andere / Ich kan das Wort Edeler so fertig und geschwinde ausreden / daß man das mitlere E fast nicht vermisst / welches ich in dem fast gleichen Worte Lediger nicht thun kan: sonderlich sol dergleichen auslassung des I in den Wörtern da viel zustimmend / und sonderlich die ein ander zuwieder seind / zusammen kommen / dadurch die Aussprache verhindert wird / durchaus eingestellet werden / als wann ich sagen wolte: Sterblicher / Liebler / ic. Wie man bey dem gemeinen Vers machen offtlieset / da doch nichts schändlicher gefunden werden kan. Belangend das E. so wird dasselbe zum allermeisten ausgelassen so wohl in den Nominibus, als verbiis und andern Stücken einer Grammatischen Rede / und dieses im anfang / mitten / un ende / un zwar kan in den Nominibus wie auch adverbis im

anfang



Von etlichen Sachen/ 2c. 91

anfangen solches zum öftern gar füg-  
lich geschehen/wann es strax einem G.  
welches das Wort anfängt / nachge-  
setzt wird / und dann ein L. M. N. oder  
R. folget / Als: Gleichmann / glück /  
gmein / gmach i. e. (achte) gnau /  
gnug / grade / 2c. In den *verbis* a-  
ber will sich solches nicht thun lassen /  
daß es nicht klappen würde / wann ich  
sagte: glibet / gredet / &c. In der  
mitten wird es zu förderst / und am  
sichersten ausgelassen / in den *Adjecti-  
vis*, als güldner / edler / dunckler /  
&c. Etwas härter klinget es / wenn ein  
R. darauf folget als saubrer / unsrer /  
doch kan es noch zu zeiten wohl stehen /  
sonderlich wenn das letzte R. weg-  
kômmt / daß von Natur hart ist /  
und man sagt: saubre / unsre / In  
den *Superlativis* kan es gleichfalls aus-  
gelassen werden / Als: der liebste /  
der schönste / der ärgste / der edel-  
ste: wann ich aber sagen wolte / Edelste /  
würde es wegen überhäuffte zustim-  
mens



menden Consonanten sehr übel  
 Klingen/und wolte zu viel sein/wenn  
 ich in einem Worte der auslassung des  
 E. mich zweimahl gebrauchen wolte.  
 In den *verbis* kan ich gleicher massen  
 wohl sagen. Du zweiffest/der zweiffet/  
 nicht aber du zweiffst/er zweiffst. Am  
 ende wird es ausgelassen ohne reinig-  
 ges Bedencken/ In den *Adjectivis*, so  
 generis neutrius seind und auff ein S.  
 sich enden/ wenn nicht vor dem E. ein  
 sch. stehet. Also kan ich sagen: ein un-  
 gehorsams Herrg / ein lieblichs An-  
 gesicht/ein sterblichs Menschen Bild.  
 Nicht aber: er macht ein hänsch Maul  
 oder ihr Herculischs Geschlecht / &c.  
 Dann solches / wie gesagt / ganz wie  
 derwertig were. Ebener massen ist von  
 dem Substantivo des Fleischs zu  
 urtheilen. Also leiden auch diese Leis-  
 ne auslassung/die auff ein R aus-  
 gehen / als sterblichr / lieblichr.  
 Nur aber für ener kan ich noch zu  
 weilen brauchen / aber Feur für Feu-  
 er/



Von etlichen Sachen/ &c. 93

er/wolte ich nicht gern sehen/dann wegen  
des fördern *consonans* f. die Auss-  
rede schwer/ und hart gemacht wird/  
und klingen in meinen Ohren alle der-  
gleichen einsylbige Wörter/ die  
sich mit einem *Consonanten* anfan-  
gen / und in ein *R.* ausgehen  
ganz hart / und unangenehm / als:  
Baur/Maur/saur/heir. Die *a*  
aber auff ein *L.* ausgehen / als  
Herrn/fern/für Herren/ferren / ha-  
ben ihren weg/ und mögen nicht getas-  
delt werden / ausgenommen die ver-  
ba so *infinitivi modi* sein / mit de-  
nen es nicht gehen wolte / wann  
ich sagte: spern für sperren/oder auch:  
lobn/liebn / singn. In *presenti*  
aber könnte ich wohl sagen: Lobt/  
tobt/liebt/singt/ &c. Dann weil es  
sich hier auff ein *T.* endet / wird die  
Aussprach befestiget / welches dort  
nicht geschieht/weil sich das Wort auf  
einen fließenden/un bald zerrin-  
nenden / oder zerschmelzenden  
Buch.



Buchstaben endet. Es schicket sich  
 auch gar wohl/wenn ich sage: trifft/ /  
 trifft/ machst/ macht/ trägt/ /  
 trägt/ pflegst/ pflegt/ für trifftest/ /  
 trägest/ &c. Dann diese Buchsta-  
 ben nicht wieder einander sein  
 und wohl zusammen klingen/  
 aber wann ich sagte: saubrst/ saubrt/  
 samblt/ maurst/ maurt/ festst/ festt/ und  
 dergleichen für sauberst/ saubert/ &c.  
 Das wolte sehr übel klingen. Darumb  
 man allezeit das Ohrenmaß wol in  
 acht nehmen soll/ und zuvor sehen/wie  
 es in der Ausrede lautet. Were es a-  
 ber/dz ein thun besser ausgedruckt  
 werde könnte/ so schadets nicht/wen  
 gleich eine harte mit unterlauf-  
 fet/wann nur die Natur des Din-  
 ges/davon man redet/zu stimmt.  
 Als bey dem Opitius im ersten Klage-  
 liede Jeremias: Der Herr hat ganz  
 zermalnt/ und zornig auffgerieben  
 die starcken/so ich hatt/ &c. Und im  
 dritten: Er hat mir eingescheneckt zur  
 Speis



Von etlichen Sachen/2c. 95

Speise Bitterkeit / mit Vermuth mich  
getränckt / die Zähne mir zermalmt / 2c.  
Denn ob zwar zermalmt niedrig  
klinget / und die Ausrede schwer ma-  
chet / der *Author* auch leicht ein an-  
ders an dessen statt hätte finden  
können / so hat er doch dieses sehen  
wollen / umb des Nachtrucks wil-  
len und weil es das Thun am besten  
vorstelllet / ferner kan ich auch wohl sa-  
gen: stehn / gehn / steht / geht / für  
stehen / gehen / Aber nicht stehn / wehn /  
für stehen / wehen: Dann dort seind  
beide E gleiches lautes / und Beschaf-  
fenheit / darüm sie ohne alle Gewalt in  
eine Syllabe gezogen werden können.  
Hier aber ist es anders bewandt / dann  
das fördere E der Griechen (η) das an-  
dere dem (ε) zustimmet. Wann sich das  
Wort mit einem e endet / und eis-  
nes darauf folget / so auf einen lau-  
ten oder doppellautenden anfänget /  
wird das e allezeit ausgelassen /  
es were dann ein nomen proprium

heies



Helene / Euphrosyne / &c. oder ein  
 einsylbiges / als See / Schnee / da  
 bleibets stehen / Als : die See umb  
 flusst die Erd : wenn ich aber sagen  
 wolte : Ich hoffe auff dich Herr /  
 &c. Were es nicht recht : dann es solt  
 te heißen : Ich hoff auff dich. Wenn  
 aber ein Wort nachfolget / das  
 mit einem H. anfängt / mag man dz  
 e wegwerffen / oder stehen las  
 sen / so kan ich recht sagen : Ich hoffe  
 Herr auff dich : Und ich hoff Herr  
 stets auff dich. Gleicher Freyheit kan  
 ich mich gebrauchen / wann das e ein  
 nen Vers endet / und den folgen  
 den gleichfals ein *vocalis* anhebet : al  
 so kan ich sagen : Der leichten Vogel  
 Schaar / so wohl der wilden Thiere  
 und das geschuppte Volck / &c. Daß es  
 eine Weibliche Endung gebe / und das  
 e nicht ausgelassen werde / und wie  
 derumb : der leichten Vogel - Schaar  
 so wohl die wilden Thier und daß  
 geschuppte Volck / daß das e ausgelas  
 sen



sen werde / und wiederumb : der leichtesten Vogel-Schar / so wohl die wilden Thier und das geschuppte Volek : daß das e ausgelassen / und eine Männliche Endung werde. Gar im ende des Gedichts und des letzten Verses in der vierdtē Oden hat es Opitius ausgelassen / weñ er sagt : Wenn sich aber neigt zu mir / dieser meiner Sonnen Zier / achte ich das beste sein / daß kein Stern noch Monden schein/te. da setzt er schein für scheine. Wo man aber das e wegwirfft kan man ein solch zeichen setzen ( ) wie wohl es allezeit nicht von vöthen / und ierzo / nach deme solche anlassung für sich bekant / durch abmessung der Verse wol einge-stellet werden können. Die Alten haben das e offit ausdrücklich gesetzt / ob gleich dasselbe in der Scanlion des Verses ausgelassen werden müste / dergleichen man auch bey den alten Lateinern findet. Ganze Syllaben belangend / so ausgelassen wer-



den/ geschicht solches vornehmlich in  
 den *argumentis verborū*, so eine ver-  
 schienene Zeit bedeuten/ und die  
 passivi generis seind. So kan ich sa-  
 gen: Ich bin gekommen / und ich bin  
 kommen / überbracht und übersetzt für  
 übergebracht/ und übergesetzt/ Ich bin  
 zahlt und bin bezahlt/ ich brauche und  
 gebrauche/ dencke/ und gedencke/ Item  
 genehm für angenehm / als (bey den  
 Juristen) etwas genehm halten / so sa-  
 get man *izo massen* für *in massen* /  
 weil es zuweilen etwas munterer/ und  
 besser klinget/ hingegen *anno ch/ an-  
 izo*/ da man sonst noch *izo* sagt / wel-  
 ches alles an dem Gebrauche hän-  
 get/ doch soll man nicht nach einem je-  
 dern / sondern nach den verständig-  
 sten/ un̄ die am besten reden/ un̄ schrei-  
 ben/ zu förderst sich richten. Dan̄ sonst  
 könnte ich auch sagen: han für ha-  
 ben/ lahn für lassen / weil bey dem  
 gemeinen Vöcklein nichts gemeiners  
 ist/ von dem sich ein Poet durch-  
 aus



Von etlichen Sachen / 20. 99

aus ent schlagen soll. Hast aber  
für habest / kan ich wol sagen / denn  
jenes dem gebrauche / jenes aber der  
analogie gemäß ist / wie es denn Opi-  
tius gebraucht in seiner eilften Ode  
wenn er sagt: Nun du habest kein  
Gesicht / Ich und niemand gläubt es  
nicht / wie wohl es nicht so schlecht für /  
hast / dahin gesetzt ist: sondern es ist so  
viel als sagte er: Nun / meinet halben /  
es mag so für gegeben werden / als  
hettestu kein Gesicht / ich un̄ niemand  
anders gläubt es / Ds also / habest dem  
Lateinischen habeas zustimme. Bes-  
sondern für sondern brauchen etli-  
che / weil es sich besser in Vers schickt /  
Wir aber hat es niemals gefallen wol-  
len / sondern aber / für absonderlich  
hat seine Richtigkeit: Libans für Li-  
banons setzt Opitius im Hohen Liede:  
Die Maas ist der wie Libansthurn  
erhöht / hier wo der Weg hin nach  
Damascus geht / sagt er im siebenden  
Gesange / welches wir in dem Nomi-



nibus propriis zu weilen nachthun können/wie nicht weniger auch die letzte Syllabe wegwerffen/als wenn eben dieser unser Meister sagt: Wer' ich mehr als Anacreon, Als Stesichor und Simonides / als Antimachus und Bion, als Philet und Bacchilides: da Stesichor für Stesichorus, Philet für Philetus gesetzt wird. So sagt er in der Schlatna der rasende Mercur, &c. Und im Lobe des Kriegs & Dites/ Diomed, Sylvan, Enial, August: für Mercurius, Diomedes, Sylvanus, Enialus, Augustus. Wann man aber in denen Nominibus, so man Appellativa nennet / und Substantivi generis seind / dergleichen auch fürnehmen wolte/wie etliche Reimen Märterer thun/würde es eben so stehen / als wenn ich im Lateine coel. für coelum, Dom. für Domus setzen wolte/ob man es gleich bey dem Ennius und andern alten unangearbeiteten und rauhen Poeten finden möchte. In den Adjectivis aber / sonderlich die sich in ein  
es en



es enden / kan ich die letzte Syllabe weg-  
werffen nach Gelegenheit: Er sucht  
kein sterblich Königreich / für sterbli-  
ches / Und Opitius im dritten Klag-  
liede Jeremias: - - - - Ich bin ein  
Spot und hassen / ein täglich Lied  
des Volcks. Und eben daselbst etwas  
hernach: Es ist ein köstlich Ding / noch  
in den jungen Jahren / Im Lensen sei-  
ner Zeit viel lernen und erfahren / 2c.  
für tägliches / köstliches / 2c. Also wenn  
solche zwey Wörter beysammen  
stehen / die sich auff ein es enden / so kan  
man bey dem ersten das es wegwerf-  
fen / oder behalten / Als im Slatna: es  
streit manch edles Blut / 2c. Und in  
Klagliedern Jeremiae / ümbs ende des  
andern: Manch junges Weibesbild /  
2c. Man kan auch wohl sagen: Manch  
Jung / und zährtes Weibesbild /  
2c. Dieses hat auch in andern Stan-  
de / die sich auff ein en oder er enden /  
Also wenn ich sagte: Wie manchen  
hart und schweren Tritt / Item das  
ist ein hart - und schwerer Tritt / wie



man sonst das e nicht weg thun soll wo dessen auslassung die Ausrede schwer machet / davon wir oben gehandelt / also soll man es auch nicht zu setzen / oder einschieben / wo es nicht im Brauch oder sonst von Natur ins Wort gehöret / denn es oft nur des klanges halben ausgethan worden. Also sage ich ins gemein: Weyrrauch / Nusswaldt / Eymann / Jt. himlisch / weil es sich wohl aussprechen läst / 2c. Von Rechts wegen aber solte es heissen: Weyerauch vom Weihe / oder opffern Dabey es angezündet / darumb auch Opitius im vierdten Gesange des hohen Liedes sich dieses Wortes gebraucht: Man kan bey dir viel Zypern finden und Narden - Calmus auch Gewürze / Myrrhen / Weyherauch / 2c. Ferner wie ich sage: Eichenwald / als ein Wald der Eichen / So kan ich auch sagen Nusswald / als ein Wald der Nüsse. Darumb eben unser Opitius im sechsten Gesange angezogenen hohen



## Von etlichen Sachen/2c. 103

hen Liedes sagt: Ich ging hinab in ei-  
nen Müßewald/2c. In einem Son-  
net sagt er: Der Venus Ehemann/  
Dañ ob gleich das Wort Ehe/mein-  
sten theils Einsyllbig ausgespro-  
chen wird/ als See/ Schnee/ Wasser  
es denn auch von den Alten/ wie aus  
ihren Schriften zu sehen / ohne h  
geschrieben worden/ So wird es doch  
ihs zwey syllbig geschrieben / darumb  
es auch also gesetzt werden kann/ Also  
weil vom Himmel Himelisch kombt//  
von Buhler buhlerisch / Verrhäter  
Verrhäterisch / so kan ich das Wort  
kühnlich setzen/wo es sich schickt / ob  
gleich in gemeine sonst himmlisch ge-  
sagt unñ das e ausgelassen wird. Nichts  
so wohl aber könnte ich sagen: Götte-  
lich/höflich/spöttelich / denn da köme  
das e von frembden ein / und gehöre  
eigentlich nicht dazu/weil ich nicht sa-  
ge/Gotte/ hofe/spotte/2c. sondern Gott/  
hof / spott / dann wann ich die Sylla-  
be: lich diesen Wörtern setze und



Das o besser's Klangs wege in ein ö ver-  
 wandele (wie auch in hönisch / und  
 schädlich geschieht dann es zu tölpisch  
 klingen wolte : honisch / schadlich) so  
 wird / Göttlich / höflich / spöttlich draus:  
 Endelich aber und schädlich kan ich  
 wol sagen / weil auch sage Ende / scha-  
 de / doch wolte ich endelich für zum  
 letzten oder zum Beschlus nicht gerne  
 setzen / weil sonst dasselbe so viel als ob-  
 die säumen heist / und von endlich un-  
 terschieden wird. Wiewohl nun sonst  
 die simplicia und primitiva bey uns  
 Teutschen ins gemein einsyllbig seind /  
 so wird doch in vielen bisweilen auch  
 Das e gesetzt / daß man also ein Wort  
 ein- und zwey-syllbig setzen kan. Also  
 sagt man Sonn / und Sonne / Mond /  
 und Monde / wann / und wanne / Erd  
 und Erde / Creuz und Creuzer /c. Daß  
 ich auch darüm sage solte / Helde / Zode /  
 welte / Sohne / folget nicht / dan solches  
 durchaus nicht im Brauche (dahin  
 allezeit / wie wir nun offmahls erin-  
 nert /



Von etlichen Sachen/2c. 105

ner/ zu sehen/ und beides der Natur  
unserer Sprache/ und auch dem We-  
ge zu wieder ist. Dañenhero nicht für  
eine Freyheit/ sondern für einen ge-  
wissen Fehler/ oder ungeschickte Ver-  
messheit zuhalten/ im Fall ihm ie-  
mand dergleichen nachlassen wolte.  
Man soll auch den ablativis in den  
einsyllbigen Wörtern/ die durch alle  
calus gleich fallen/ das e nicht zuse-  
ten/damit es nicht den Ohren/ weil sie  
es ungewohnet/ zuwieder sein möchte.  
Also kan ich nicht sagen/ Angste/ welt-  
te/ Früchte/ Saate/ weil durch alle ca-  
lus in gemeinem Brauch Angst/welt/  
Frucht/ Saat gesetzt wird. Das lese  
bey ich dem Opitius: Ein beständiges  
Gemütthe / das aus keiner Furchte  
weicht/ setz ihm gleichfals im Geblüte/  
eine Seele die ihm gleicht: Weil ich  
aber eben dieses Wort Furchte nicht  
allein in seinem Gedichte/ sondern auch  
in der von ihm übersetzten Argenis des  
Barclajens/ da er doch in Prose redet/  
E 5 auch



auch im Nominativus oft finde/Item  
 in seiner Hercinie: die Saate reiffet  
 nicht/ In der Pindarischen Oda a-  
 ber an Herr Müßlern: das Saate neu-  
 es Korn gebihr / muthmasse/ich es  
 müsse bey den Schlesiern bräuchlich  
 sein / bey uns Meißnern aber nicht.  
 Sonst sage ich: ohn / und ohne / dort  
 vor dorte / fern vor ferne ohne Unter-  
 scheid/ıc. welches fleißige in acht neh-  
 mung des Gebrauchs lehret/ ıc.

Die zusammenziehung zweyer Wör-  
 ter belangend / geschicht / wenn ich sa-  
 ge: ich habß gethan / für: ich habe es  
 gethan / soll ichs thun / pro soll ich es  
 thun: Item ins Feuer / pro in das  
 Feuer / zur Hellen / zum Himmel / zum  
 andern: Die Alten haben auch gesagt  
 dast: für: das ist/mirß/ für mir ist/ıc.  
 Welches/weißes über die massen übel  
 klinget / billich abgeschafft wird / Die  
 Metathesis oder umsetzung der Buch-  
 staben wird selten gebraucht / unñ steckt  
 nur meinstentheils in gemeinen Wör-  
 tern / die ein Poet zurück setzen soll/  
 als



als: Born pro Brunn oder Bronn/  
2c. Hübel pro hübel oder Hügel/wel-  
ches besser klingt / kan ich sagen / weil  
solches im Reiche bräuchlich ist/ob es  
gleich nicht Weißnisch / Also kan ich  
ferren/ün ferne sagen. Hieher gehöret  
auch dieses im übersehten Roland/ im  
ersten Gesange: Marsil und Agra-  
mant mit errenst / 2c. für ernst. Die  
Umbwechselung geschicht/wañ ich für  
einen Buchstaben einen andern setze/  
als ein e für ein a ün dergleichen/ wel-  
ches doch nicht leicht geschehen soll/  
sie haben dann einen Grund: Also hat  
Dyik das Wort widerschellen pro  
widerschallen / in der Galathee zwey-  
mal gesetzt / Dann erstlich klingt es  
nicht so starck und hoch als: wider-  
schallen welches in einem Bauren ün  
Hirtenliede dem Klange nach etwas  
zu prächtig were/es hat auch/fürs an-  
der/das Wort seinen Grund in dem/  
daß das a offte nach gelegenheit in ein e.  
oder ä verwandelt wird / nach dem es



klüngen/denn also sage ich / Schak / mit  
 schäcken/eine Schelle/waß schon vom  
 Schalle herkommt/dasßlich aber darumb  
 sagen solte stah/ stahn/ gah/ gahn/ o-  
 der auch wohl stohn oder gohn für  
 steht/oder geht/folget nicht/Dann sol-  
 ches keinen Grund hat/ und allzu grob  
 klinget.

Die *Truncis* oder zertrennung hat  
 nur in den zusammen gesetzten Wörtern  
 zu zeiten/und gar selten statt / als wann  
 Opitius in seiner Hercinie setz: Dies  
 weil kein Krötenblut/noch trummel in  
 den rohren/noch Federn so die Eull hat  
 um ein Grab verlohren. Trummel in den  
 Röhren / Rhortrummel könnte ich auch  
 sagen: der König aus dem Zaun pro  
 Zaun König / so auch eine Arth der  
 Vogel ist/ Der Räuber auf der See/  
 pro Seeräuber. Am meinsten ist sie  
 in den verbis, sonderlich die von præ-  
 positionibus zusammen gesetzt seind/  
 als schau daß du haltest ein / daß du  
 fohest an pro einhaltest/ anfahest/ebe-  
 ner



ner massen könnte ich auch sagen: Die Hirten spielen Lieder / der Wald der schallet wieder / für wieder schallet.

## Das 9. Cap.

Von denen Versen/und absonderlich von der Harmoni derselben.

**I**n den Versen fället dreyerley für / die Harmoni / die Abmessung und die Reimung derselben. Die Harmoni ist nichts anders / als wenn die Wörter also unter einander verstellet und gesetzt seind / daß sie den Vers geläufftig machen / und im ausreden solchen Klang und Laut geben / welcher der Sache / davon man redet zustimme / und also angenehm sey. Ist derowegen hier von nöthen / auff die Buchstaben / aus welchen / die Wörter zusammen gesetzt / und auff den Klang /

E 7.                      den



110 Das neunde Cap.

den sie in der Ausrede haben zusehen.  
Wie nun alle Buchstaben nicht wohl  
Beysammen klingen / auch nicht alle  
Wörter neben einander / von welchem  
allem ausführlichen zu handeln hier  
zu lang werden wolte / Es hat der Dio-  
nysius Hallicarnasensis gar ein artiges  
Büchlein von der Zusammenstellung  
der Worte uns hinterlassen / welches /  
ob es zwar auff die Griechische Spra-  
che eigentlich gehet / so kan es doch gu-  
te Anleitung geben / was etwann wir  
Teutschen dieses fals in acht zuneh-  
men haben. Darumb ich nicht wieder-  
rhaten wolte dasselbe zu lesen / wie auch  
des Jovianus Pontanusen seinen Acti-  
us (so heist einer seiner Dialoguen,) da-  
er unter andern auch dieses aus-  
führet / mit was für grossem Ver-  
stand / und Geschicklichkeit der Virgili-  
us seine Rede in eine richtige Ord-  
nung / un̄ Harmoni / welche der Na-  
tur der Dinge am besten nach fähme /  
gebracht habe. Hieher gehöret auch  
viell



viel/was wir in vorhergehenden Capiteln auffgemerckt haben / welches daselbst zu lesen ist. Sonst ist dieses zu merken / daß man nicht viel an Zahl der Syllaben gleiche Wörter zusammen setzen soll. / sondern dieselben immer abwechseln / und die einsylbichten foran / so weit sichs leiden will / und dann die langen nachsetzen solle / damit nach anleitung der Natur die Rede von dem niedrigen in die Höhe / und dann wieder herunder gezogen / nicht aber Widersinnes damit gebahret werde. Als: vernehmen werdet ihr / belieben lasse reuch/ &c. klinget gar übel. Wenn ich aber setze: Ihr werdet bald verstehn / &c. wird es wegen abwechselunge der Worte besser fallen. Sonderlich aber soll man sich hüten / daß nicht lauter einsylbichte / oder derselben zu viel in einem Vers zusammen stossen / denn solches den Vers über alle massen verstellet und übel klingend machen würde / Damit weil ein ieder

Wort.

MM



Wort für sich ist / und den Klang en-  
 det / so ist die Rede gleich als zubro-  
 chen / und nimmer zusamen gebunden  
 und verknüpfft / als : Es war der / der  
 so bald sich weit hat weggemacht / &c.  
 Zwar / so genau kan man sich nicht vor-  
 sehen / dz nicht etwa dergleichen Verse  
 uns entwissheten / weil die Teutsche  
 Sprache so gar viel einsylbige Wör-  
 ter hat / sonderlich / wenn nicht viel Zeit  
 etwas auffzusetzen un̄ der gebühr nach  
 auszumachen übrig ist / und solten  
 nicht nur einer / oder zwey / sondern  
 auch wohl mehr dergleichen beschaffte  
 ne Versß bey dem Opitius selbst ge-  
 funden werden : Dennoch aber ist da-  
 hin tederzeit zu arbeiten / daß / so es  
 nicht gänzlich vermieden werden kan /  
 doch solches zum meinsten geschehe /  
 oder wo man sichs nicht entbrechen  
 kan / dasselbe doch also mildere / daß es  
 nicht so sehr niedrig klinge / Als wenn  
 ich den neulich gesetzten Versß also an-  
 derte : Der war es / der so bald sich  
 weit



weit von uns gemacht / Dann solcher  
 massen allzeit die hart- und scharf- klingen-  
 genden mit den lindern vermischet / un-  
 also weich und anmuthiger gemacht  
 würden. Es giebet auch dieses einen  
 gar unangenehmen Laut / wenn eine  
 Sylbe oder Wort oft wiederholet  
 wird / Als eben in obigem Verse: Es  
 war der / der 2c. Und ie offter solches  
 geschicht/ie ärger ist es auch/als: Die/  
 die dir diese dinge sagen/welches durch  
 aus nicht zuentschuldigen ist / Dann  
 das andere noch zu weilen gehen kan/  
 und nach Gelegenheit anmuthig ist.  
 So setzt Opitius in einem Orte / ---  
 Wie wieder nach der Auen/gang mac  
 und hungriß sehn / &c. It. O Tochter  
 Zion zier/ 2c. Und ist hierauff nicht  
 allein in denen Wörtern nur zu sehen/  
 die strax auffeinander / und in einem  
 Verse gesetzt werden/sondern die sonst  
 bald auffeinander folgen / und wolte  
 ich nicht gerne / zuförderst in den kur-  
 ken Reimen/zwey Verse auffeinander  
 setzen/



setzen / deren End-Wörter von einer  
gleichlautenden Sylbe sich anfiengen/  
als : erwacht / erdacht / &c. als wenn  
ich den Anfang des 12. Ps. übersetzen  
wolte / könnte ichs solcher Gestalt thun :  
Mit gutem fug ich singe / un̄ dich mein  
Heil erklinge / wenn nun die Sonn er-  
wacht. Weil aber die Sylbe er in dem  
Wort erklinge im andern Vers noch  
in des hörers / oder Lesers Ohren steckt /  
und nun im dritten Vers in / erwacht /  
strax wiederholet wird / so ist sie nicht  
so angenehm / weil sie schon einmahl  
daz gewesen / und nun überhäufft wird.  
Darumb würde besser sein / wenn ich  
setze : Mit gutem fug ich singe / und  
dich mein Heyland klinge / wenn nun  
die Sonn erwacht / &c. oder mit gut-  
tem fug ich singe / und dich mein Heil  
erklinge / wann nun die Sonne wacht /  
und so viel von der Harmoni die-  
ses mahl.

Das



## Das zehende Cap.

### Vom Masse der Verse und ihren Arten.

**D**as Maß der Verse kombt  
aus den Sylben / und deren  
zusammenfegung / welche die  
Latiner Pedes nennen / weil hierauff  
gleich als seinen Füßen der Vers ein-  
her läufft. Die Sylben seind endwe-  
der lang oder kurz / welche ihre Be-  
schaffenheit in unser Teutschen Poe-  
terey bloß und allein aus dem Thone  
und Ausrede ermessen wird / dan / nach  
dem ich eine Sylbe lang oder kurz  
auspreche / also ist sie auch / und irret  
nichts / es mögen für Buchstaben dar-  
auff folgen / welche / oder wie viel der  
wollen sie bleiben einen weg wie den  
andern bey ihrer Arth / nach welcher  
sie ausgeredet wird. Ist mir demnach  
die erste sylbe in entblößt / entzuckt /  
verderbt / allzeit kurz / weil die erste  
Sylbe



Sylbe bald übergeheth / in den letzten a-  
 ber die Stimm auffgezogen wird / daß  
 ich nicht entblöst-v, sondern / entblöst-v-  
 sage. Also: weil ich sage ruhen / gehen /  
 so ist mir die erste allzeit lang / ob gleich  
 ein selblautender für dem andern ste-  
 het / weil H nicht unter die Buchstaben  
 gerechnet wird. Die andern aber all-  
 zeit kurz / wann gleich ein Consonant  
 drauff folgte / welches alles bey den La-  
 teinern und Griechen anders gehalten  
 wird. Die einsylbichten Wörter  
 belanaende / so können dieselben in eini-  
 gen theils auff beide Recht ges-  
 braucht / und - oder v. wie sie sich  
 schicken / gesetzt werden. Ich sage aber /  
 meistentheils / dann weil sie nicht  
 alle gleich von der Zunge gehen / und  
 eines schärffer / und gedähnter / als das  
 ander / ausgesprochen wird / also mögen  
 sie nicht ohne Unterscheid alle insamē  
 lang / oder kurz gesetzt werden. Sonder-  
 lich bleiben die jenigen meistentheils  
 länger im Munde / die einen dop-  
 pel-



## Vom Masse der Verse/xc. 117

pellanter für dem End Buchstaben haben/ und als mit einem Circumflexo ausgeredet werden / als da seind: **Siel/viel/schön/leer/haar** / darumb sie von Natur lang seind/ und nicht wohl anders gesetzt werden können. Wie demnach ich den Articulus **Der lieber kurz** / (weil er flüchtig vom Munde gehet / zum Exempel: **Der Mensch/der Hund**) als lang setzen wolte/ Also wolte ich das pronomen: **Der** / damit etwas gewisses angedeutet / und gleich als darauff gewiesen wird/ mit seinen Casibus nimmer kurz setzen/ dann ihm gewislich gewalt geschähe. Es finden sich aber zusehender in dieser unser Teutschen Poeterey zweyerley Art zusammensetzung der Syllaben/ die Jambische / und die Trochaische/ Ein Jambus ist **v- beherzt/ ver- derbt/ genug**: Trochæus aber **-v ru- he/ reden/ weiter**. Es trägt sich aber gleichwohl zu / daß zu weilen auch ein Spondaeus -- mit unterläufft / nicht  
war



zwar so leicht für sich selbst und natürlicher Beschaffenheit / oder Worte / sondern durch etwan zufällige Zusammenstellung der einsylbigen Wörter mit andern / als wenn ich sagte : Der / welcher heute diese Nacht / sein Leben hat zu endebracht / &c. Da ist der Anfang des ersten Verses kein Jambus, sondern ein wahrhaftiger Spondaeus, nach dem / was wir droben vom Pronomine auffgemercket haben / welcher pes wohl in den Jambischen eine statt haben kan / weil eben in solcher Artz Verse er auch von den Latiniern und Griechen zum öfftern gebraucht wird. Dactyli - v v seind für sich selbst in vielen Wörtern / als herrlicher / prächtiger / hönischer / ewiger / und dergleichen. Anapæsti aber umbgekehrte Dactyli v v - kommen aus einem Zufall her wie die Spondaei, davon wir unten Exempel anführen wollen: weil aber die Wörter / sie seind auch beschaffen wie sie wollen zum allerfüglichsten in Trochæi-



## Vom Masse der Verse/2c. 119

chäische und Jambische Zusammen-  
setzung gebracht werden können: Dañ  
alle Zweysylbige geben endz  
weder einen Jambum oder Tro-  
chæū: die mehr Sylbichten/aber fan-  
gen sich gleichfalls allezeit von einem  
der beiden Zusammensetzungen an: so  
seind auch vornehmlich 2. Arten der  
Verse bisher üblich / und im Brauch  
gewesen/die trochäische nemlich und  
die Jambische/welche beide/geschlechter  
unterschiedene Arten geben/so wol der  
Zahl an Sylben/ als Endungen hal-  
ben/weil einer immer mehr / oder we-  
niger Sylben und pedes als der an-  
der hat / und dieser überschiesse oder  
nicht/dieser einer weiblichen Endung/  
und jener einer Männlichen ist/ über-  
schiesse / seind die Verse so ungerader  
Zahl Sylben haben. Eine weiblich-  
che Endung wird genannt / wo die  
letzte kurz/ gelinde / die vorhergehende  
aber lang oder scharff ausgesprochen  
wird. Eine Männliche / wann die  
letzte



letzte Sylbe hoch oder scharff / die vor-  
 hergehende aber gelinde / und niedrig  
 ausgesprochen wird / Also geben diese  
 Wörter / leben / schweben / gehen /  
 stehen / Weibliche End- und Mei-  
 nungē / folgende aber lebt / schwebt /  
 gehn / stehn / gebracht / gemacht /  
 Männliche / und in den Jambischen  
 zwar seind alle Weibliche überschüssig  
 die Männlichen aber an Zahl der Syl-  
 ben gerade / und gleich. Das wieder-  
 spiel befindet sich in den trochaischen /  
 dann alle Männliche Vers daselbst  
 überschneffen / die Weiblichen aber von  
 Sylben gleich / und gerade seind / Also  
 ist dieses ein Jambischer / und Männ-  
 licher Arth / und gerader Zahl Syl-  
 ben. Erhalt uns HErr bey deinem  
 Wort / 2c. Weiblich und überschüssig:  
 Erhalt uns HErr bey deinem Worte.  
 In den trochaischen ist diß ein Män-  
 nliches un überschüssig: Ritten wir im  
 Leben seind / 2c. Ein Weibliches und  
 an der Zahl gerade: Ritten man im  
 Leben



## Vom Masse der Verse/nc. 121

Leben findet: Die Jambischen gehen von 3. Syllben bis auff 13. (die selbe mit eingeschlossen) sylben/welchs die längsten seind / Von dreyen Syllben saa ich / dann weniger können keinen vollständigen Vers machen: Zwo Syllben gehören zum wenigsten zu einem pede, zwey pedes, machen ein Metrum, wo aber kein metrum ist / da ist auch kein Vers / darumb unter 3. Syllben kein Vers sein kan / weil auch kein metrum sein kan / 3. Syllben aber geben ein metrum *κατάλεπτικόν*, wie es die Grammatici nennen / das ist ein solches metrum, dem eine Syllbe an seiner Vollkommenheit mangelt in den Jambischen un̄ trochaischen. Jambische Vers aber werden zuörderst genant diejenigen so von dreyen bis auff 9. Syllben (die neunde mit eingeschlossen) gehen / dann die 10. und 11. syllbichen nennen wir mit den Franosen Vers communis, die 12. und 13. Syllbiche aber Alexandrinische

§

Dei



Reimen / und werden diese beide Arten (wiewohl die letztere mit mehre in fuge) den Heroischen Versen der Griechen und Römer gleich geschätzt / darumb sie auch billich vor die vornehmsten / wie dorte geschieht / geachtet / und von den andern Jambischen gemeinen Versen ausgesetzt / und abgesondert werden Die Trochaischen erstrecken sich gleichfals von 3. bis in acht Sylben / dann diese Zahl keine trochaische Verse / meines behalts / bis dato überschritten haben / Nur zwei werden in des Opiß Hercinie gefunden / die 15. Sylben haben Weiblicher Endungen / und also in dieser Artz den Alexandrinischen in ihrem Geschlecht entgegen gesetzt seind / Wie sie dann auch nach der siebenden den Abschnitt haben / wie jene nach der sechste: Es seind diese: Ungrad ist den Göttern lieb / dreymal ist er auch gebunden / dreyer Farben Faden seind umb den harten Hals gebunden. Kommen also den

trocha-



trochaicis octonariis bey den Latei-  
nern fast nahe/ die eben so viel Sylben  
haben / sie würden aber noch näher  
kommen / wann man sie nicht in der  
siebenden / sondern in der achten ab-  
schnitte / und die Endung männlich  
machte/sohaner massen: Ungerad die  
Götter lieben / drey mal ist er fest ge-  
macht/ Dreyer Farben Faden Seyde  
seind ihm um den Hals gebracht. Deñ  
also gieng es alles in einem Zuge / wie  
bey den Lateinern: Cras amet, qui nun-  
quam amavit, quique amavit, cras  
amet. Nun steht es zwar frey / ob sich  
jemand der Arten gebrauchen / und  
ein ganz Carmen von solchen Versen  
machen wolte / Meine Person belan-  
gend wolte ichs lieber bleiben lassen/  
nicht zwar der schwere halben (dan sie  
leichter zumachen als die andern) son-  
dern weil sie ungewöhnlicher länge  
seind/ und ein ieder Vers 2. sonst voll-  
kommene/ und zwar der üblichsten Art  
trochaicos in sich hat / die sonst gemein-



## 124 Das zehende Cap.

niglich umbgewechselt / un̄ zusam̄e p̄f̄e-  
geten gereimet werden / welches / weil  
wir es sehr gewohnt / hier aber nicht ge-  
schicht / köm̄t uns frem̄d für / un̄ ist  
nicht so gar angenehm. Die letzte des  
Opitius V̄de f̄ahet sich mit diesem Ge-  
setz an: Tugend ist der beste Freund /  
die uns allzeit p̄flegt zu lieben /  
wann die schöne Sonne scheint /  
und die Wolcken uns betrüben /c.

Diese Vers̄ / weil sie weder zu groß /  
noch zu klein / lauffen hurtig davon /  
und flingen wegen der umbgewechselt-  
ten reimung gar anmutig / sie würden /  
aber dieses guten theils verlieren /  
wann ich sie in 2. Vers̄ gebracht / also  
setzte: Tugend ist der beste Freund / die  
uns allzeit p̄flegt zu lieben / Wann die  
schöne Sonne glänzt / und die Wol-  
cken uns betrüben /c. Und so seind be-  
schaffen die Vers̄ / die wir aus der  
Hercinie oben angeführet / auf die an-  
dere Art / die den Lateinischen näher  
köm̄t / können diese unsers Opit̄ Vers̄  
se.



## Vom Masse der Verse / 2c. 125

se: Viermahl ist der Frühling kommen / viermahl hat die Winterzeit von den Wäldern abgenommen / ihr begrüntes Sommerkleid / 2c. gebracht werden dergestalt / viermahl ist der Frühling kommen / viermahl hat die Winterzeit von den Wäldern abgenommen ihr begrüntes Sommerkleid / 2c. Welches gleichfalls wie mich bedünckt / nicht so hurtig / und anmühtig abläufft / als jenes. Doch wollen wir einem jeden sein urtheil lassen / uns aber das Unsere auch vorbehalten / und wolte ich fast dafür halten / daß obangezogene 2. Verse unser Opitius mehr scherkes / und Lust haben oder das sie ihm ohn gefehr so eingefallen / als mi sonderm Raht / und darumb gemache habe / daß andere lange Gedichte auff solche Manier zuschreiben veranlassen würden. Zwar / in den Alexandrinischen Versen werden auch zwene fürkere Jamben in einen bracht / wie auch in den Vers Communis / wie sie

S 3                      die



Die Frankosen nennen Geschichte / aber  
 die Arten seind nicht so gemeine / dann  
 unter denselben die acht und 9. Syllbich-  
 ten / Wie bey den trochaischen die 7.  
 und 8. Syllbigten am aller üblichsten  
 sein / Also gar / daß auch die Priestsch-  
 meister keiner andern Arth als der 8.  
 syllbigten gebrauchen / wie nun bißher  
 niemand 16. und 17. Syllbigte Jambos  
 machen wollen / ob es gleich die Alten  
 zu weilen gethan / und etwan in ihren  
 Gesängē dergleichen Verse mit unter-  
 gemenget / ohne zweiffel / weil sie zu un-  
 behend / und ungangbar gescheinet / Al-  
 so ist es auch besser / daß man es in den  
 trochaischen bey der gewöhnlichkeit  
 weise bleiben lasse. Dann / wie die  
 Schönheit des Menschen zu förderst  
 eine rechtmässige länge und größe  
 erfordert / also will selbige gleicherma-  
 ßen auch ein Vers haben / und wie wir  
 die ienigen / so ungeheurer Länge sein /  
 mehr mit Verwunderung / als Lust an-  
 schauen / und sie fast für ein Abend-  
 theur



theur und Mißgeburth halten: Also haben auch dergleichen beschaffene Verse wenig Anmuths/sonst / die gewöhnlichen Trochaicos belangend/ seind/ sie Sechserley Arten:

- |                    |                                                                                                                 |
|--------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. - u - u         | } Welche alle in dieser Strophe (wiewohl nicht nach der Ordnung/ auch eine wol mehr als einmal) zu finden sein. |
| 2. - u - u         |                                                                                                                 |
| 3. - u - u         |                                                                                                                 |
| 4. - u - u -       |                                                                                                                 |
| 5. - u - u - u     |                                                                                                                 |
| 6. - u u u - u - u |                                                                                                                 |

2. Alle Tage
2. Ich beklage
3. Meiner Schulden Last
2. Die mich hefftig kräncket
5. Ja versencket
5. In der tiefsten Höllen Schlunde
7. Und Abgrunde
5. Da ist weder Ruh noch Rast
2. Welches Wehe
2. Ich vergehe
5. Wo sich Gott nicht zu mir neigt
1. Hülf erzeigt.



So wir aber ja nicht mit dem be-  
gnügt / und gern etwas längere haben  
wolten / so könnten sie zum füglichsten  
auff 10. oder 9. Sylben gerichtet wer-  
den / wie folget :

- u - u - u - u -

• u - u - u - u - u

Wann wir eingeschallet in die Erden /  
Ohne Geist zum leichtsten staube werde  
Was gilt aber Pracht / und grosser  
Schein /

Wird es nicht ein Schatten worden  
sein / &c.

Der gemeinen Jambischen Arten  
bis auff 9. Sylben (die neunde mit ein-  
geschlossen) sind 7. wie sie hier folgen:

1. u - u

2. u - u -

3. u - u - u

4. u - u - u -

5. u - u - u - u

6. u - u - u - u -

7. u - u - u - u - u

Welche aller wir  
gleicher massen / als  
bey den trochai-  
schen Reimen ge-  
schehen / in nachge-  
setzte Strophe bracht  
haben:

3. Zu



Vom Maße der Verse/2c. 129

3. Zu Nacht und Tage
3. Ich mich anklage
2. Daß ich so viel
2. Ohn Maß und Ziel
5. Für dir Herr mißgethan/
6. Auf meiner ganz verderbten Bahn
7. Dich gröblich durchs Fleisch ange-
1. Berlehet / (heere
4. Und nur gegangen hin
2. Nach meinem Sinn /
3. Der regt im Herzen
2. Und bringet Schmerzen.
2. Ich ruffe spath/
2. Umb Trost und Rahitz
3. Ich lauffe frühe/
3. Und mich bemühe
4. Ich schweige für und für
7. Kein Hülf ich find als Gott bey dir
3. Den ich doch fliehe.

Die Vers Communis belangend  
(dann von diesen/und den Alexandris-  
nischen haben wir noch zu reden:) ha-  
ben dieselben / wie die Franzosen an-  
deuten/ihren Nahmen daher / weil sie  
S S bey



130 Das zehende Cap.

---

bey den guten Poeten am bräuchlich-  
sten und so gemeine als die Heroi-  
schen etwan bey den Lateinern und  
Griechen gewesen / die Männlichen  
haben 10. und die Weiblichen 11. Syl-  
ben als :

Auff / auf mein Herz und du mein  
ganser Sinn /

Wirff alles das / was Welt ist / vor  
dir hin /

Im fall du wilt / was Göttlich ist /  
erlangen /

So laß den Leib / in dem du bist ge-  
fangen.

Die Alexandrinischen aber haben  
12. Sylben / wenn sie sich Männlich en-  
den / 13. Weibliche / als :

Wie ist dein Name doch in aller  
Welt bekant /

Du Herrscher aller Welt / was sich  
von Morgenland /

Hin



Vom Masse der Verse/2c. 131

---

Hin bis an Abend zeucht / von Sü-  
den bis in Norden/

Da ist längst deine Macht berühmt  
und herrlich worden.

Sie werden ohne zweiffel von ih-  
rem Erfinder und Urheber / wer der  
auch gewesen sein mag / also genennet/  
wiewohl es ehliche aus den Franko-  
sen darumb geschehen sein meinen/  
weil Alexanders des grossen Thaten  
erstlich in dieser Artz Reimen ge-  
schrieben worden. Wiewol nun diesel-  
ben für wenig Jahren bey uns auff-  
kommen / und also nicht einheimisch  
scheinen / weil sie aus Frankreich ü-  
berbracht / so finden wir doch in den al-  
ten Gedichten zum öfftern dergleichen  
lange Verse mit untergemenget / so  
wohl männliche von 16. und weibliche  
von 17. Sylben / die gleichfals ihren  
Abschnitt als diese / Davon wir bald  
reden wollen / haben / ja / ich wolte fast  
sagen / es wären auch diese Arten ih-  
nen nicht ganz unbekannt gewesen /



Herr Goldast ziehet in seinen Aufmerckungen über den Winsbecken etliche Reime auch Reimar von Zwetter an/ darinn der letzte ein richtiger Vers Commun Weiblicher Artz ist: Daß er das nicht entpflag by synen Ziten. Eben dieser Goldast führet daselbst etliche Verse eines des Römischen Keyfers Canklers/da der erste ein vollkommener Alexandrinischer Jambus ist/ auch weiblicher Artz: Die Pfaffen Fürsten seind ihr Würden theils be-robet/ 2c. Wiewohl daselbst über diesen auch ein un̄ der ander mehr zu finden/ die wir doch iho übergehen. Haben also die Franzosen nicht sonderlichen Zug uns auffzurücken / als wenn wir ihre Schuldener dieser Verse halben.

Sonst ist bey fertigung dieser Artz Reimen insonderheit wol zu mercken/ daß die Vers Communs allzeit in der vierdten / Die Alexandrinischen aber in der sechsten Sylbe einen Abschnitt haben müssen/welche einer Männlichen



chen Endunge sein. Das ist: es mus  
 dasselbe erste Theil des Verses mit ei-  
 nem einsylbigen oder solchem Worte/  
 das den accent in der letzte Sylbe hat/  
 geredet werden/ wie in obangezogenen  
 Exempeln erscheinet: Ist also unrecht  
 wann im 8. Psalm der Lobwasser so sa-  
 get: Durch sie zu schanden machst du  
 deinen Feind / und Rachgierigen der  
 dein' Macht verneint / 20. Es sollet  
 Vers Communis sein / haben aber  
 keinen Abschnitt. So wähere es auch in  
 den Alexandrinischen falsch und ta-  
 delhafftig/wenn ich sagte:

|           |             |  |               |       |
|-----------|-------------|--|---------------|-------|
| Vers com. | v - v -     |  | v - v - v -   | Masc. |
|           | v - v -     |  | v - v - v - v | Fæm.  |
| Alexand.  | v - v - v - |  | v - v - v -   | Masc. |
|           | v - v - v - |  | v - v - v - v | Fæm.  |

Wie ist doch deines Nahmens Ehre  
 so bekant

Du Herr der Welt/in aller Welt/die  
 deine Hand

So künstlich hat gebaut / 20.



## 134 Das zehende Cap.

Beÿ diesen Arten aber in gesambt hat man weiter nicht in acht zu nehmen/ als die Weib- und Männliche Endungen neben dem masse der Sylben/ und daß man keine andere *Pedes* einmische / als welche dazu gehören/ Dann wie in den trochaischen der Jambus durchaus keinen Platz hat / also kan der trochæus in einem Jambischen Vers nimmer stehen / derowegen ist der vierdte Vers in dem bekandten Gesange: Erhalt uns Herr/ 2c. Stärken wollen von seinem Thron/ 2c. Unrecht/ dann die ersten 2. Wörter/ stärken und wollen/ richtige *trochæos* machen / da doch sonst diß Lied auf Jambische Art nach der sechsten Manier, gesetzt ist/ Der 42. Psalm Lobwassers ist ganz trochaisch nach der fünfften und sechsten Art abgewechselt / in der ersten *Strophe* werden diese 2. Verse nach der fünfften Art gefunden: Nach dir lebendigen Gott / Sie dürst und Verlangen hat/ 2c. Der erste Vers ist nicht



## Vom Masse der Verse/nc. 135

nicht recht/denn im dritten Platz oder  
region, wie es die Latiner nennen ist/ ein  
Jambus; dann ich nicht lebendiger  
sondern lebendiger sage. Als im  
vierten Gesetze sagt er: Wann über  
mir in der Luft/ &c. wiederum falsch/  
dañ den ersten und andern Platz zwey  
Jambi inne haben/ da so viel trochæi  
stehen sollten. Dieses zwar/ob es schon  
von dem Opitius nicht sonderlich in  
acht genommen worden/ so ist es doch  
also gar von nöthen/daß ohne dem un-  
sere Poeterey nimmermehr zur Voll-  
kommenheit gebracht werden kan.  
Darumb wie bey den Lateinern nün-  
mer ein Vers passiren wird/ da ein  
frembder pes mit unterlauft/ ja für  
ein grobes versehen gehalten wird/wañ  
man ein Jambus in ein trochæisches/  
oder einen trochæus in ein Jambi-  
sches Carmen (weil diese beyde von  
Natur einander zu wieder seind) ein-  
geschoben hette/ Also kan auch bey uns  
kein Vers stehen/ der mit dergleichen  
Schuld



Schuld und Fehlern behaffter ist. Der Spondaus aber auff gewisse maffe/um zu weilen (wie wir oben angedeutet) kan in einem Jambischen wohl geduldet werden/ In den trochaischen aber ist er nicht wol zu zulassen/ Denn unter denselben die besten / die am leichtesten weglauffen / daß durch die Spondaos ihn benommen wird. Es möchte aber jemand hie nicht unbilllich sagen: Weil keine frembde pedes in die Reim-Arthen mit einzumischen/so werden auch alle Dactyli zurück zu setzen sein/ solte aber solches geschehen/müßte man auch zu gleich aller Dactylischen Wörter müßig gehen: ob aber dieses so füglich geschehen könne/stehe ich/um wie mich bedünckelt mit gutem fuge an / theils weil derselben so viel sind / theils / daß sie nicht weniger/als andere eine richtige Meinung vorzustellen höchlich von nöthē/um nicht wol umgekehret werde können. zc. Herr Opitius hat zwar hievon in dem



dem Büchlein von der teutschen Poeten mehr nicht angedeutet/ als dz der Dactylus noch wohl geduldet werden könne/ wenn er mit Unterschiede gesetzt würde: was aber für Unterschied es da verstanden haben will/ Davon ist nichts zu finden. Esliche meinen/ man könne sich dieser Wörter nur in den *Nominibus propriis* der Götter/ grosser Leute/ Länder/ Städte/2c. gebrauchen/ weil man sie ohne verfängliche Eigenthätigkeit nicht wohl anders sehen / und dennoch ihrer / wann man von ihnen zureden/ nicht entbehren könnte/ gelinder fahren/2c. Die jenigen/ so zwar andere Wörter/ die man appellativa nennet/ nicht gar ausschliessen / doch nur an gewissen Orten zulassen. Dañ daß sie den Abschnitt in den längern Jambischen Versen machen solten/ sonderlich/ wenn es *adjectiva* und *epitheta* wären / dz meinen sie aller dings ungeremt sein. Wann wir unsern *Opius* vernehmen / und den Exempel/

die



die er uns ditzfals in seinen *poematis*  
 hinterlassen / nachgehen wollen / wer-  
 den wir befinden daß dergleichen / *Da-*  
*stylische* Wörter in allerhand Sorten  
 der Reime/nicht alleine vor/oder nach  
 dem Abschnitte der Alexandrinischen/  
 und gemeinen Versen/sondern auch  
 in demselben / ja selbst am Ende des  
 Männlichen Verses selbst stat haben  
 können/ In der 11. Oden setzt er: In  
 das himmlische Gebäu/2c. Ist ein *cro-*  
*chaisches* der fünfften Art / In der  
 neunzehenden: Und andere seind oh-  
 ne Sorgen / &c. Ist ein Jambischer  
 der siebenden Art. Im 21. Sonnet:  
 -- Da Herd und auch Alter / in Asche  
 ward gelegt durch trauriges Begin-  
 nen/der blutigen Begier. Da er sich  
 nicht geschellet zweimal / und strax auf  
 einander sich dieser Freyheit zugebrau-  
 chen. In der Sylleben an Garfeld  
 Strobels/den berühmten Mahler: ---  
 Daß euers edles Mahlen / Poeteren  
 die schweig / und du Poeteren ein rez  
 dens



Vom Masse der Verse / 2c. 139

des Gemähd' und Bild das  
lebend sey / 2c. Und etwa 10. Verse her-  
nach: So daß auch die Natur fast  
mehr denn uns vertraut / die tausend  
Künstlerin / Da der *Dactylus* gleich  
in die *Cesur* oder Abschnitt fället. Wie  
auch bald im anfang des jenigen *Car-  
mens* / das diesem vorhergeheth / über  
Christoff Buchwalters geistliche Ge-  
sänge: Die süsse *Musica* / Das Kind  
der Pierinnen / Der Freuden bes-  
serung / des Kummers sein Ge-  
biß / &c. Und an vielen andern Orten  
mehr im ende des Reimens eben an  
den Strobel: Furcht / Hoffnung /  
Trost / un' Angst das zeugstu inniglich /  
mit ungefärbter Farb / 2c. Dieses sind  
die Exempel die wir anhero anführen  
wollen / die andern / deren eine grosse  
Menge zurück ist / mögen die fleissigen  
Leser selbst auffmercken / und wüßte ich  
nicht / was ich für Bedencken haben  
solte / dergleichen Freyheiten mich zu  
gebrauchen / Dann man te dergleiche  
Wör



Wörter nicht wohl entrathen kann/  
 Bisweilen auch geben sie dem Verse in  
 der Rede einen sonderlichen Glantz in  
 Ansehen / daß sie auch wohl hierumb  
 andern wohl nachgesetzt werden könn-  
 ten / Als daist : wenn droben die *Nat-*  
*ur* eine tausend Künstlerin / die *Venus*  
 eine vermehrerin der Welt / die  
*Hertzen-wenderin* / Breslau der  
*Künste Sägerin* genennet wird/  
 welches alles er zwar wohl anders / a-  
 ber nicht so zierlich und prächtig hätte  
 gebē. Ferner so klingen es ja nicht so in-  
 bel und wiederig / und thut dem Verse  
 so grosse Gewalt / weil noch allezeit die  
 letzte Sylbe in dergleichen *Dactylischen*  
 Wörtern / sonderlich wenn sie auff ei-  
 ne *Zustime* ausgehen / etwas schärffer  
 und höher / als die vorhergehende / ge-  
 wißlich nicht so gelinde und weich klin-  
 get / und wie in andern dingen es mehr  
 Anmuth gibt / wenn man nicht stets  
 bey einem bleibt / sondern zu weilen et-  
 was neues mit untermenget / Als hiele  
 te ich



## Vom Masse der Verse/ 2c. 141

te ich dafür/dz diese Abwechselung ein  
Gedichte angenehmer machen könnte/  
wie es dan gewiß oft besser lautet/war  
man sich dieses aussprüges gebraucht/  
als wenn man den rechten Weg nur  
immer gehen / und auffer der Regel  
nicht schreiten wolte. Im Lobe des  
Kriegs/ Gottes hätte *Opitius* im 602.  
Verse sehen können; Die Ritterhaf-  
te Pürsch sich pfleget auszuziehen. Wo-  
ber / er hatt lieber die Ritterliche  
Pürsch/ &c. sagen wollen / weil dieses  
etwz besser als jenes klinget: wir kom-  
men hierdurch auch zu weilen der  
Natur näher/und trücten unser Ge-  
müchs Bewegungen besser aus / dar-  
umb an den Arten / da wir von weichen  
und zarten Sachen reden / oder uns  
beflagē / können wir gar füglich un mit  
Ruhm eines guten Urtheils solche *Da-  
tylos* zu zeiten mit einmischen/und al-  
so zu gleich den vers auch weich/zahrt/  
und kläglich machen / welches *Opis*  
wohl in acht genommen/wann er das

¶



Klagelied unsers Erlösers bey der Creu-  
ze also anfähet: Ihr armen sterbliche.  
Ite. in der Hercinie fängt er fast eben  
ein Sonnet an: Ihr blinden sterbli-  
chen. Dann es fället das Theil dieses  
Verses mit dem Abschnit in einer kür-  
ze gleich dahin / und verschwindet als  
der Menschen Leben. Es hat auch *Vir-*  
*gilius* (das wir von den Griechen nicht  
sagen) der gleichen Kunststück / wie es in  
Wahrheit ist / zum öfftern sich gebräu-  
chet / und gleich als falsche *pedes* mit  
eingemenget / wenn er hierdurch der  
Natur / deren Folger der Poet ist / nä-  
her kommen können / Als wenn er im  
andern Buch vō *Eneas* sagt ---- *telis*  
Er hette können gleich sagen: *nostrorum*  
*obruimur: oriturque miserrima cedes*  
*gliscitque miserrima cedes*, damit das  
vorhergehende nicht hette lang werden  
mögen das sonst kurz ist / aber / er hat  
dieses mit fleisse gesetzt / damit dieses  
*hemistichium* zugleich mit den todten  
Leuten hin / und über einen Hauffen  
fiel



## Vom Masse der Verse/2c. 143

fiel/und also zu boden geschlagen wür-  
de. So hätte er im dritten Buche vom  
Feld-Besen / da er von einem fohlen  
redet / sagen können: *Invalidus, pari-  
terque tremens, atq; inscius ævi*. Aber  
er hat lieber gewolt / *Invalidus etiam  
tremens etiam inscius ævi*. Damit der  
Vers nicht stärker / als die fohlen  
würde / sondern zugleich mit ihm  
schwankete und zitterte. Über dieses  
so haben die Griechen gar ofte / die La-  
teiner zu weilen in den Wörtern / da  
viel kurze Sylben zusammen stossen /  
die erste gemeiniglich wieder die Na-  
tur lang gemacht / damit sie solche  
Wörter nach erheischender Nothurffe  
brauchen / und in den Vers einbrin-  
gen könnten. So nun ihnen solches zu  
gelassen / und von niemand getadelt  
worden / warum wolten eben wir uns  
geringer schätzen / und dergleichen  
Freyheit nicht wehrt achten. Wie-  
wol nun hieraus gnugsam erscheinet /  
daß wir der Dactylischen Wörter uns  
brau-



brauchen können. So folget doch nicht  
 daraus / daß man es allezeit bey aller  
 Gelegenheit / und ohne Unterscheid  
 thun soll. Dann weil es / so zureden/  
 nicht ein recht für sich selbst / sondern  
 eine Befreyung ist / so muß man es  
 nicht weiter erstrecken / als man be-  
 fugt / und derowegen eine Maas hal-  
 ten / un̄ nur an denen Orten zu förderst  
 brauchen / da diese irregularität sich  
 entweder zum besten entschuldigen  
 läßt / oder auch wohl ein Lob ist / als 1.  
 da man sichs nicht entbrechen kan/  
 welches fürnehmlich auff die nomina  
 propria zu ziehen / da man auch wohl  
 zweymahl in einem Verse dergleichen  
 Worte setzen mag. 2. Wo man der  
 Rede durch ein solches Wort eine  
 sonderere Farbe anstreichen und sie nicht  
 allein ansehnlicher / sondern auch nach-  
 drücklicher / und die Natur besser zu  
 kammern machen kan. 3. Wo es bes-  
 ser und anmuttaer künnet / Dann und  
 4. in den Dreisylbigren Wörtern da



## Vom Masse der Verse/2c. 145

die meinsten kurz sind / doch mus  
man auch dahin sehen / daß nicht die  
erste Dactylische Sylbe strax auff eine  
solche Art falle/da eine lange stehen  
solte/dann diese Freyheit nur auf die  
letzte Sylbe gehet/wie aus obange  
zogenen Exempeln zu sehen. Darumb  
Lobwasser/wie oben erinnert / geir  
ret/daß er in dem Wort lebendiger  
die andere lang gesetzt hat / aus wel  
chem dann zuermessen das dergleichen  
Wörter den Alexandrinischen Vers  
nimmer anfangen / ohne Ursache  
wie abschneiden / wie auch enden sol  
en. Weil sonst in unsrer Mutterspra  
che nicht wenig Dactylische Wörter  
für sich seind/ Die trochaischen auch/  
wann ihnen ein Jambisches nachge  
setzt wird / leichtlich einen Dactylus  
machen können / will mich fast wun  
dern / daß niemand bishero / so viel  
mir bewust/auch dieser Arten Reime  
auszuarbeiten sich unterwünden/weil  
gleichwohl dieselben nicht aller dinges

G

uner



unerhört / in deme auch unter den gemeinen Liedern etwas dergleichen zu finden / dadurch einer und der ander etwas vollkommener in dieser Art zu versuchen / und auffzusehen hette veranlasset werden können / und dürfte ich fast meinen / sie solten nicht weniger Anmuth und Liebligkeit haben / wann sie recht ausgemacht würden / als irgends eine der andern Sorten / sie könnten gar füglich wegen ihres schwindel Ganges / und daß sie gleich tanzen / zu frölichen Sachen gebraucht / und derer sechs Arten gemacht werden / welche alle aber Catalectische oder Hypercatalectische sein / das ist / eine oder mehr Sylben zu wenig / oder zu viel haben / Als:

1. - u u - Freude verschwind

2. - u u - u Freude verschwindet

3. - u u - u u - Freude verschwindet gar bald /

4. - u u - u u - u Freude verschwindet gar balde /

5. Freu



## Vom Masse der Verse / 2c. 147

5. -uu -uu -uu - Freude verschwinde  
wie leichtes Geräusch

6. -uu -uu -uu -u Freude verschwinde  
wie leichtes Geräusche.

Wir können auch Anapæstische  
Vers haben / doch muß allezeit den er-  
sten Platz ein Spondæus inne haben /  
und kan aus obigen Dactylischen bald  
ein Anapæstischer gemacht werden /  
wann nur im Anfange eine Sylbe  
dazu kömmt / als wenn ich sage :

--uu - Die Freude verschwind / oder :

--uu -u Die Freude verschwindet / 2c.

Und also ferner. Und können diese  
Anapæstische mit den Dactylischen /  
weil sie fast einerley Art seind / füglich  
vermenget / und abgewechselt werden /  
wie wir in einer Dactylischen Ode  
gethan / die wir unten zur Nachricht  
anführen wollen. Hieher gehören fol-  
gende Verse des Ulrichs von Liechten-  
stein / den wir auch oben angezogen :

Wer folget dem Schilde / der soll es  
entbländen /

G 2

Dem



Dem Liebe/dem Güte/dem Herge/dem  
Händen

Des lohnet viel hohe mit hohem Ge-  
winne /

Du viel wer du minne  
Du Giffst Freud und Ehre/  
Wohl ihr süßen Lehre  
Sie kann trösten sehre.

Diese ersten 3. Versß; sind umb eine  
Sylbe / so bald im Anfange darzu ge-  
setzt/länger als dieDactylischen der letz-  
ten Art/ auf folgende weise :

--uu -uu -uu -u Die letzten 4. kurtzen  
seind trochaisch/ nach der Hirten-Art  
-u -u -u

## Das eilffte Cap.

VomEndeund Reimung der  
Verse.

**D**ie Endeund Reimung der  
Verse belangend / so bestehet  
dieselbe nicht so sehr auff  
Gleich-



Gleichheit der Buchstaben der letzten  
 Sylben in den Männlichen / oder den  
 zwey letzten in den Weiblichen / (dann  
 diese mit jenen sich nimmer reimen kön-  
 nen) als auff dem laut der Sylben / der  
 allein die Regell aller Reimung ist /  
 un̄ dannenhero nicht vermengert wer-  
 den soll / Dann offft ein lautender oder  
*vocalis* in einem Worte anders aus-  
 gesprochen wird / als in dem andern / so  
 wohl dem Klange nach / als auch dem  
 Thone / darumb solche Wörter nicht  
 zusammen gereimet werden sollen / ob sie  
 gleich dem Buchstaben nach / eine ganz  
 gleiche Endung haben / als zum Exem-  
 pel: **G**laß und **V**laß / dann dort wird  
 das **a** gleich als gedoppelt / und gedeh-  
 net / hier einfachtig / geschwind / und  
 scharf ausgesprochen / so ist es auch mit  
 den Wörtern ehren und beschwe-  
 ren / welche ebener massen / wegen un-  
 gleichen Lauts / nicht mit einander ge-  
 reimet werden können / Denn dort  
 ist das **e** als ein Griechisch **ε** / hier als



ein 7. Wiewohl man nun dieses fleißig  
 in acht nehmen soll/nun nicht gerne an-  
 dern / so finden sich doch Wörter / die  
 wegen des Lautes wenig haben / damit  
 sie richtig gereimet werden könnten/  
 Darumb man zu weilen notwendig  
 von der Regel etwas abschreiben muß.  
 So befinden wir beym Opitius/  
 nach/bach/ ist/erkieft/nun dergleichen  
 mit einander gereimet / ob sie  
 gleich unterschiedenes Lauts sein. Ist  
 sonst der Laut gleich/ob schon die Buch-  
 staben einander gänzlich stimmen / so  
 mögen sie doch ohne alles Bedencken  
 hereimet werden/als : mir/für/rühren  
 jähren/blühen ziehen / gräbet erlebet/  
 Mäyn sein/Seele/Höle/höhen stehen/  
 ze. ein anders ist/ wenn ganz unglei-  
 che/doch nahe Verwandte *vocales* mit  
 einander gereimet werden / Als: Lust  
 kost/beruffen/offen/gelockt/getruckt/  
 können besinnen / welches alles bey dem  
 Opitius nicht nur einmahl zu finden/  
 nun zuörderst mit dem Mangel gleich-  
 reij



reimender Wörter entschuldiget wird. Dann es sonst unrecht und tadelhaft/ und darumb zu meiden. Bey denen aber/da das a sich findet/ist dieses auch zu erwägen/das gemeiniglich der doppelantender fast als ein ū ausgesprochen wird / wie sonderlich in dē Wort: **mögen und Vermögen**/und die davon herkommen / zu spüren ist. Die Frankosen gebrauchen sich auch dieser Freyheit / das sie mit einem Worte/das zwar an Buchstaben/und Endungen ganz gleich / doch aber unterschiedlicher Bedeutung ist / und in einem Verse anders/ als in dem andern verstanden wird/zwey Verse schliessen und reimen / und möchte zwar jemanden gefallen / mich aber bedünckt/es möchte unsere Poesi desto vollkommener sein / wenn wir uns dessen durchaus entschließen/wie auch Herr Opitz dessen Erinnerung gethan hat/darum diese Meinung nicht statt hat: Wir sollen iederzeit dem Nächsten Dienst



bezeigen / und also mit der That / wie  
 lieb uns Gott/bezeugen. Und wann  
 gleich in den ersten Reimen für bezei-  
 gen erzeigen gesetzt würde / so kan es  
 doch auch nicht gehen / Dann / gründ-  
 lich von der Sache zu reden / so dürffen  
 mehr nicht / als die *Vocales* und *diph-*  
*thongi* neben den nachfolgendem *Con-*  
*sonanten* ( so die Endung männlich  
 währe ) zusammen stimmen / oder über-  
 einkommen / Was aber denselben vor-  
 gehet / sonderlich der nächste *Consonant*;  
 mus allerdings anders beschaffē sein /  
 darinn dann auch unser *Opitius* diese  
 Reime für tadelhaftig hält: Wir sollen  
 Fremdlingē gar billich Ehr erzeigen /  
 und so viel möglich ist / ein willig Herz  
 zeigen. Dann das *j*. dem doppelau-  
 ter in beiden Versen vorgesetzt / daß al-  
 so durchaus eine Reimung wird / da  
 doch dieselbe nicht dem Wesen nach /  
 sondern nur nach dem Thon / und  
 Klange gleich / und eines sein soll. Wir  
 finden zwar bey *Opitius* im 32. Son-  
 net:



net: Schmerken und Merken / zusammen gereimt / welches dieser unserer Erinnerung zuwiederlaufft / angesehen / daß beides auff **W**erzen ausgehet / und also die Endung durchaus eins ist. Es soll uns aber solches nicht irren / und von dem hinterziehen / was vollkommener und besser ist / dann Homerus selbst schlafft zuweilen / und ist nie ein Gesicht so schön / daß nicht etwann einen Flecken und mahl hätte. Es entschuldiget ihr auch dieses / daß es in einem Sonnet geschehen / welche Art / weil nicht nur zwey / sondern vier Verse zusammen stimmen müssen / zum öfftern fast schwer fallen will. Es lässet sich auch dieses nicht entschuldigen / wann die *Consonanten*, so dann lauter / oder doppellauter / darauff die Reimung gegründet / folgen / nicht allerdings gleich seind / als Lobwasser im 23. Psalm Auf einer grünen Auen er mich weidet / zum schönen frischen Wasser er mich leitet / Dann im



Worte weidert ist dz d weich/im lei-  
 tet aber das t hart. Es wird auch end-  
 lich der Reim falsch / wann das eine  
 Wort einen doppelten Consonanten,  
 Das andere einen einfachen hat / als  
 wann der eine Versß auff das Wort  
 Harren/der ander auff das Wort ge-  
 fahren / einer auff rasen / der ander  
 auff massen ausgienge. Doch kan  
 man sich in denen Wörtern/die schwe-  
 re Endungen haben / so genau nicht  
 binden lassen / weil die Noth über das  
 Geseze ist: also befinden wir bey dem  
 Opitius: Fall Zahl / ahn kan / That  
 hat / verrahen erstatten / Schatten  
 Saaten / Ziel wil / hin ihn / Noth  
 Gott / wohl soll / Muth Gut / und  
 mehr dergleichen / In welchem ihm  
 auch die Schlesiſche dialectus zu sta-  
 ten kombt / sintemal die Schlesier ob-  
 angezogene Wörter fast auf ei-  
 nerley Art aussprechen.

Das



Das zwölffte Cap.  
Von Zusammenordnung  
der Verse.

**W**ir haben nunmehr das Land  
in Händen/und unsere Reise  
fast zum Ende gebracht/ weil  
nichts mehr übrig/davon wir zu reden  
hätten/als wie die Reimen zusammen  
geordnet werden mögen / welches wir  
ohne Verzug zu Werke richten und  
also den Beschluß machen wollen/  
und bestehet solches zuförderß auff des  
Richters Willkühr/ dann es ihme aller  
dings frey gelassen/seinem gefallē nach  
die Reimen zu ordnen / nur daß er bey  
deme bleibe / wie er angefangen hat.  
Als hätte er ihn fürgenommen  
ein Gedichte in Arth eines Liedes/und  
Geseßweise zustellen (in welchen allen  
aber eine vollkommene Meinung be-  
griffen/unbeschlossen sein soll) so müs-  
sen alle Geseße/ alle an Zahl und Arth  
B 6 der



der Reime gleich sein/und also dem er-  
 sten (außer der Reimung) allerdings  
 nachkommen. Nur die Pindaris-  
 schen Oden ausgelassen/da allein die  
 Strophe und Antistrophe/ das ist/das  
 erste/und das andere Gesetze/einander  
 gleich seind/ das dritte aber/so Epodos  
 genant/ ist ganz anders beschaffen/  
 und also geschiehet auch folgendes/  
 wann sich das Gedichte über drey Ge-  
 setze erstreckt / da mus allezeit wieder  
 die Strophe und *antistrophe* unter ein-  
 ander gleich sein / und der vorigen zu-  
 stimmen/so wohl auch der Epodos eben  
 auff die Art/als die ersten/gesetzt wer-  
 den/und mag man dergleichen *Carmi-  
 na* nicht/als mit dem *epodos* schliessen/  
 wie aus dergleichen Oden aus dem  
*Opitius* zu sehen. Will man aber das  
 Gedichte nicht als ein Lied setzen / so  
 stehet es frey / entweder durch und  
 durch sich einerley Art Verse / sie  
 seind Jambische oder trochaische/  
 Männlich oder Weiblich zugebrau-  
 eben/



chen/ oder auch/ welches anmühtiger  
 und gebräuchlicher ist / Mann- und  
 Weibliche neben einander zu setzen/  
 ün derselbigen abzuwechseln/ wie man  
 will. Wie man es nun in den ersten  
 vier Versen gehalten/ also muß es auch  
 allzeit durchs ganze Carmen/ ohne ei-  
 nige Enderung/ vollstreckt werden.  
 Wann wir den Lateinischen Heroi-  
 schen nachkommen wollen/ so reimet  
 man allzeit zwey und zwey zusammen/  
 und gilt gleich / man fahet von den  
 männlichen oder weiblichen an / doch  
 ist dz letzte bräuchlicher. Hat man nun  
 mit dem Weiblichen angefangen / so  
 wird das Ende mit dem Männlichen  
 gemacht / wäre es aber mit diesem ge-  
 schehen / so wird mit dem Weiblichen  
 geschlossen / und ist in dieser freyen  
 Art/ da das Gedichte nicht Gesangs-  
 weise gesetzt / wird nicht vonnöthen  
 daß allzeit mit dem vierdten Verse die  
 Meinung vollstreckt und geendet wer-  
 de/ Ja / es stehet viel besser wann wir



aus einem Vierling ( so mögen wir  
das *Systema* der vier Versen/ dadurch  
das *Poema* hinaus geführet wird/ nen-  
nen) in den andern gezogen wird: Als  
wenn unser Poet saget: Zwar herr-  
lich ist es wohl von seiner Eltern Sie-  
ge ihr Leben und Verdienst / und Lö-  
wen-Muth im Kriege mit Warheit  
rühmen mag / doch hast du nichts bey  
dir / das auch nach Tugend strebt / so  
ists geborgte Zier / die keinen Ritter  
macht / bald in der ersten Blüte/  
schwung / sich / du weiser Held / dein brö-  
nendes Gemütthe / tieff in die Wissen-  
schafft / und ging den Gaben nach / die  
so mit milder Hand des reichen Him-  
mels-Tach in dich hat ein gepflanzt / &c.

Wollen wir eine Elegie machen /  
so müssen allzeit die Män- und Weib-  
lichen abgewechselt werden / und gilt  
ebener massen gleich viel / man sehe  
mit diesem oder jenem an; Doch ist's  
besser / den weiblichen vorzusetzen / als:  
Wo soll die Schönheit sein / wannmal-  
les



les wird vergehen / die Lippen von Corall / das Alabaster - Bild / die Augen die ihr seht gleich als zwei Sonnen stehen / der rote Rosen Mund / der weissen Brüste Schild / sie sollen / und wir auch als Asch / und Staub entfliehen und allzugleiche gehn den weg der Eitelkeit / Pracht / Hoffart / Gut / und Geld / umb das wir uns so mühen / wird Wind / und Flügel noch bekommen mit der Zeit / 2c.

Mit dem *Vers Communis* mag man auch ebener massen verfahren / wie aus vielen des *Opitius* Gedichten / zusehen ist / da auch wohl andere Zusammenordnung der Verse zu erklären.

Von den Sonneten nur / so eine Art der epigrammatischen sind / un ohne zweiffel von den hin und wieder geschrecketen / und gegen einander klingenden Reimen also genennet / ist uns noch zu erinnern. Es soll aber keins mehr als 14. Vers haben / und in den ersten 8. Versen zwar / ist der Poet so  
weis



160 Das zwölffte Cap.

weit gebunden / daß allzeit der erste/  
vierde/fünffte/unächte Vers/2c. Dañ  
wiederumb der ander / dritte / sechste/  
und siebende / sie sein weiblich / oder  
männlich / sich mit einander reimen  
müssen / in den letzten sechsten aber ist  
er frey un mag dieselben setzen / schrän-  
cken / und mit einander reimen wie er  
will / zum bräuchlichsten aber ist / daß  
der 9. und zehende einen Reimen ma-  
chen / der 11. und vierzehende auch ei-  
nen / und dann die übrigen zween / als  
der 12. und 13. auch einen. Exempel  
anzuführen ist unnötig / weil Opitius  
der Art Gedichte ein ganz Buch voll  
hat.

Die anstellung der Lieder und Ges-  
fänge sonsten betreffend / so stehet uns  
frey / dieselbe nicht alleine auff eine/  
sondern auch unterschiedene Manie-  
ren der Verse / nicht nur eine / sondern  
unterschiedene Sorten / nicht nur auff  
kurze / sondern auch gar lange / auch  
wohl auf diese beide zu richten. Des  
Tor-



*Torquatus Tassus Heroische Gesänge*  
von dem erlöseten Jerusalem/ so wohl  
des *Ariastus* von dem rasendē Kulan-  
de/ die neulich ein vornehmer/ un̄ tref-  
licher Mann zu übersetzen einen An-  
fang gemacht/ bestehen durchaus auf  
Alexandrinischen Reimen Männlich/  
und Weiblich. Solche Gesänge fin-  
den sich auch bey den Franzosen / und  
hat *Marot* viel Psalmen mit Vers  
Communs allein ausgeführt / bey  
dem *Opitius* ist auch dergleichen  
Lied zu lesen/ auff weise des 104. Psal.  
des Lobwassers / welches sich anhebt:  
Auff / auf mein Herz / und du mein  
ganker Sinn / 2c. Man mag auch die  
langen mit kurzen vermengen / und  
die trochaischen in die Jambischen /  
hergegen diese mit iambischen / wie  
aus *Opitz* Oden zusehen / da man  
allerhand Exempel dergleichen Lieder-  
Ordnung finden mag / wiewohl man  
hierinnen so gar nicht gebunden / und  
mag ein ieder selbst verfahren / wie es  
ihm beliebt/und gefällt. Ebes



Ebener massen ist von unsern Dactylischen und Anapaestischen zu urtheilen / die gleichfalls unter einander selbst / oder auch mit andern / verstehe Trochaischen oder Jambischen / vermischet werden können / weil diese Art bishero nicht bräuchlich gewesen / so wollen wir diese Oden zum Beschluß hieher setzen / darnach man sich etlicher massen ins künfftige richten möge / sie sind alle beide von lautern Dactylischen und Anapaestischen Versen / die erste aber von lauter kurzen / wie folget :

1.

**D**ie zehliche Freuden  
 Sollen wir meiden  
 Die Seele bestrickt /  
 Wann sie nur lezet /  
 Fleischlich ergözet /  
 Zur Erden gebücket.

2. Weil



2.

Weil sie noch wehren/  
Nicht von uns kehren  
Fast süsse sie sind/  
Wann sie verschwunden/  
Tödliche Wunden  
Im Herzen man findet.

3.

Wafnet die Sinne/  
Daß nicht gewinne  
Die triegliche Lust/  
Solte sie siegen/  
Und wir erliegen/  
Die Seel es uns kost.

4.

Denen/die Kämpfen/  
Ritterlich dämpfen  
Das Fleisch und die Welt/  
Wil



Wil Gott zu lohne /  
Geben die Krone /  
Die nimmer verfällt.

Die andere.

1.

Lasset uns / lasset uns schauen im Gars  
ten /

Mindern der güldenen Tulipan Zahl  
Wollen wir armen noch morgen er  
warten /

Sterbliche seind wir ja allzumahl.

Nicht säumet zugehen /

Die Blumen entsichen

Der Winter bald kombt /

Die Felder bereiffet /

Die wiesen zerschleiffet /

Alle behägliche Lust uns benimmet.

2.

Ach Gott wie seind wir doch nimmer  
recht weise

Wir / das Geschlechte von Leimen ge  
macht /

Daß



Daß wir nicht besser die letztere Reise  
Wie sichs gebührete/nehmen in acht,  
Ohn Sorgen zu leben/  
Den Lüsten ergeben/  
Da seind wir bemüht/  
Was mag uns das werben  
Ein ewiges Sterben/  
Welches die Seele zur Helle  
nur zieht.

3.

Lasset uns/Liebeste/lasset uns lencken/  
Nicht nur wo Lust und wo Freude  
sich hält/  
Unsre Gedancken auff's Himmlische  
schwencken/  
Wie so gar seelig ist der ihm die  
Welt  
Zurücke gesetzt/  
In Gott sich ergetet  
Sich selbst verlacht/  
Der Erden ob sieget/  
In dem sich begnüget/  
Was nicht nur Nebel/un̄ schat-  
ten und Nacht.

Zum



Zum Überflusse und Zugabe wol-  
len wir noch das erste Gesetze aus ei-  
ner andern setzen / da die ersten vier  
Verse / in den vorigen / wie alle Dacty-  
lisch / die andern trochaisch / und einer  
Jambisch ist:

Lauffet und rennet ihr gierigen Leute  
Taub an den Ohren / an Augen  
auch blind /

Was wird doch sein die erlangete  
Beute /

Was doch / als Nebel / und Schat-  
ten / und Wind.

Leicht der Wind sich wendet /

Und der Schatten endet /

Der Nebel auch ehr / als man  
meint / bald verschwint / 2c.

Und so viel vor dieses mahl von  
der Teutschen Poeterey.

Das



Das erste Register.

---

Das erste Register.

Den Inhalt der Capitul begreifende.

Vorrede.

Vom Zweck und Abtheilung des  
Werkleins. Bl. 1.

Das erste Cap.

Woher der Poet seinen Nahmen  
überkommen. Bl. 5.

Das ander Cap.

Von der Materi der Poeten. Bl. 13.

Das dritte Cap.

Vom Ammt und Zweck des Poe-  
ten. Bl. 22.

Das vierdte Cap.

Von dem Reim - Gedichten / und  
deren Arten. Bl. 36.

Das fünffte Cap.

Von denen Sachen / darauff ein  
Reimgedichte bestehet / und absonder-  
lich von dessen Red - Art ins gemein.  
Bl. 41.

Das



## Das erste Register.

---

### Das sechste Cap.

Von Zierde und Reinlichkeit der  
Worte und Reden. Bl. 46.

### Das siebende Cap.

Von der Poetischen Rede inson-  
derheit. Bl. 66.

### Das achte Cap.

Von etlichen Sachen / die bei der  
Rede des Poeten fürfallen / des Ver-  
ses halben. Bl. 83.

### Das neunde Cap.

Von denen Versen / und absonder-  
lich von der Harmoni derselben.

Bl. 116

### Das zehende Cap.

Vom Maß der Verse und ihren  
Arten / Bl. 115.

### Das eilfte Cap.

Von End- und Reimung der Ver-  
se. Bl. 148.

### Das zwölftte Cap.

Von Zusammen-ordnung der Ver-  
se. Bl. 153.

¶ ¶ ¶ ¶



11  
6.  
3.  
11  
5.  
2.



150 987

AB 150 584

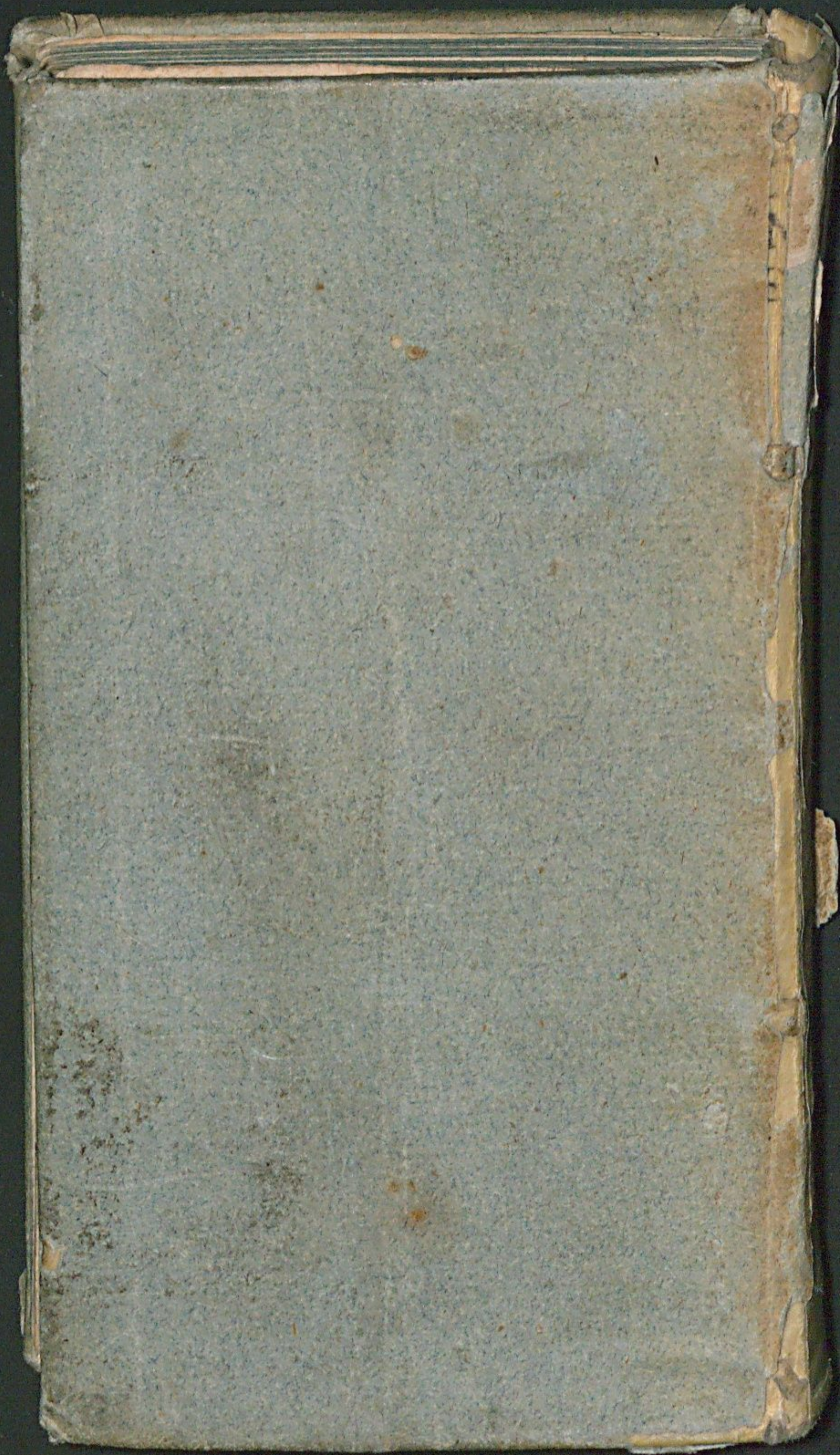
X 261 4188



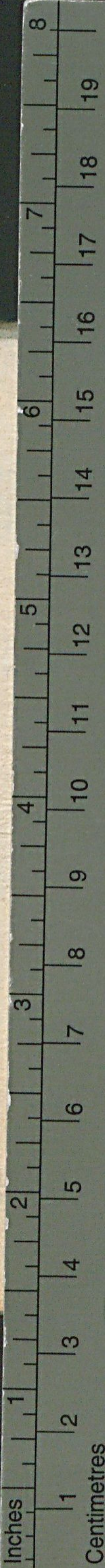
R

VD 17









Farbkarte #13

B.I.G.



August Buchners  
 kurzer  
**Reg = Reise**  
 zur  
 Deutschen Lichtkunst  
 Aus ezzlichen geschriebenen  
 emplarieren ergänzet / mit ein  
 Register vermehret / und auff e  
 fältiges Ansuchen der Studierenden  
 Jugend tzo zum ersten mahl her-  
 vorgegeben  
 durch  
 M. Georg Gözen / Ra-  
 gekr. Poeten / der Philos. Fac  
 zu Jehn Adjunctum.

---

J E H N A  
 Bei Georg Sengenwalden /  
 Im Jahr Christi  
 1 6 6 3

DOM-  
 GYMNASIUM  
 ZU  
 MERSEBURG

